Biogr.
520
y

Biogr.
520y
Sossell
XX
33

<36626487190011

<36626487190011

Bayer. Staatsbibliothek

Ewald Friedrich
Graf von Hertzberg

Mit Auszügen aus seiner Correspondenz, die neuesten WeltHändel betreffend

von

D. Ernst Ludwig Posselt.

I. A. VON BELLI

Tübingen 1798,
im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Zeit ist nicht mehr, wo man selbst an dem Manne, der noch andres Verdienst hatte, das Alter seines Geschlechts lobte. Sie hätte überhaupt nie seyn sollen; denn wir alle haben zulezt doch nur einen Anherrn, den braven Cultivateur Adam — unser teutscher Ausdruk Bauer, so ehrwürdig auch diese zahlreichste und wesentlichste Klasse des MenschenGeschlechts ist, möchte zu gemein oder zu profan klingen. Wir berühren hier also nur ganz im Vorbeigehen, daß Ewald Friedrich von Hertzberg aus einer Familie abstammt, die ihre Genealogie bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zurükführen kan.

Er ward gebohren zu Lottin, in HinterPommern, den 2 Sept. 1725.

Sein Vater, Kaspar Dietlof, hatte zuerst unter den preussischen Truppen ge-

dient, und mit in den Schlachten von Höchstedt, Calcinato und Turin gefochten. Er war dann (1706) in das Regiment des Generals Schulenburg eingetreten, welches Victor Amadeus II, Herzog von Savoyen, und bald darauf erster König von Sardinien, gerade damals errichtete. Im Jahre 1724 hatte er, als Major, die sardinischen Dienste verlassen, und lebte seitdem auf seinen Gütern in Pommern, wo er sich mit Elisabeth Christine von Kettwig vermählte. Die erste Frucht aus dieser Ehe war der grose Mann, dessen Leben wir hier erzählen wollen.

Bekanntlich war Tapferkeit von jeher eine NationalTugend der Pommern. Sie waren es, die in der ältern Welt vorzüglich mit den ungeheuren Koloß des römischen Reichs stürzen halfen, und wieder germanische Kraft und Freiheit in die durch langen Despotism ausgeartete südeuropäische Welt brachten. Von diesem rauhen, aber energievollen Volke waren die meisten Offiziere, die sich in Friedrich's Schlachten auszeichneten. Der Bauer muß hier Krieger seyn, und der Edelmann will nichts anders seyn. Friedrich selbst hielt den SoldatenStand für den unter allen, welcher der RuhmBegier, dem Sporn groser Seelen, am meisten schmeichle;

auch weil mehr Muth dazu erfodert würde, den Degen zu handhaben, als die Feder, konnt' er sich kaum enthalten, nicht ganz gut zu finden, oder wenigstens sich zu wundern, wenn Männer, an denen er Kraft im Charakter wahrnahm, die blos wissenschaftliche Laufbahn der gefährlichern, aber glänzendern kriegerischen vorgezogen hatten. Mehr als einmal fragte er in der Folge Hertzbergen, „warum er nicht, nach dem „Beispiel aller seiner Vorfahren und Verwand„ten, und nach seinen eignen Gesinnungen, den „Degen ergriffen hätte?“ Er habe es gethan — antwortete Hertzberg in ächt antikem Geiste — weil er geglaubt, ein guter StaatsBürger müsse dem Vaterland zur FriedensZeit mit der Feder oder dem Pfluge, in KriegsZeit aber eben so gut, wenn es seyn müsse, mit dem Degen dienen.

Sein früher Hang zu den Künsten der Toga führte ihn schon im Jahre 1739 auf das akademische Gymnasium zu Stettin. Hier schöpfte er aus den Schriften der Griechen und Römer nicht nur jene Kenntniß der alten Sprachen, woran er alle Minister aller Höfe übertraf, sondern vorzüglich auch jene nicht minder seltne Großheit der Gesinnungen, die ihn würdig machte, an der Seite eines Königs, wie Friedrich II, in den grosen WeltAngelegenhei-

ten zu arbeiten, und ihn nicht blos zum Range seines ersten StaatsDieners, sondern selbst auch seines Freundes erhob. Mit gleichem Fleise studirte er die Geschichte, dis beste Lehrbuch für den Menschen in allen Ständen. Im 17ten Jahre seines Alters schrieb er eine noch izt geschäzte kritische Geschichte der östreichischen Kaiser von dem grosen ZwischenReiche an bis auf Karl'n IV.

Bald darauf (1742) gieng er nach Halle, welches damals die berühmten Namen eines Wolf, von Ludewig, Böhmer und Schmauß, zur ersten Universität in Teutschland machten. Eine Abhandlung über das Brandenburgische StaatsRecht zog izt (1745) zuerst die Aufmerksamkeit des Berliner Ministeriums auf ihn. Es war herkömmlich, daß alle Aufsäze über Gegenstände, welche den Staat oder das regierende Haus betrafen, zuerst an die CabinetsMinister, d. i. an das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, zur Durchsicht eingeschikt werden musten. Hertzberg's Abhandlung fand grosen Beifall; man hatte Mühe zu glauben, daß sie das Werk eines jungen Studirenden wäre. Indeß trug man doch Bedenken, deren Druk zu gestatten: man rieth ihm an, sich einen andern Stoff zu wählen. Er that es; und in wenigen

Tagen vertheidigte er öffentlich, ohne Präsidium, eine Abhandlung über die KurfürstenVereine und KurfürstenTage. Auch unterwarf er sich der gewöhnlichen Prüfung, um den Grad eines Doctors der Rechte zu erlangen; den Grad selbst nahm er nicht an, weil ein altes teutsches Vorurtheil dafürhält, daß so viel Gelehrsamkeit sich nicht mit dem Adel vertrage.

Nachdem er den Lauf seiner Studien geendigt hatte, begab er sich (1745) nach Berlin, von wo aus er noch im nemlichen Jahre als LegationsSecretär nach Frankfurt am Main mit den beiden Brandenburgischen Botschaftern abgeschikt ward, die dort der Wahl Kaiser Franz I beiwohnen, oder vielmehr sich derselben widersezen sollten. Nach seiner Zurükkunft ward ihm der Zutritt zu dem geheimen Archiv gestattet, um sich hier nähere Kenntniß von den Angelegenheiten und Verhältnissen des preussischen Staats zu erwerben. Friedrich II schrieb um diese Zeit, nach dem Dresdner Frieden von 1746, seine Brandenburgischen Denkwürdigkeiten. Hertzberg erhielt den Auftrag, ihm die dazu nöthigen Auszüge aus dem Archiv zu fertigen; er entwarf bei dieser Gelegenheit eine Geschichte des 30jährigen Krieges in der Mark, und eine Beschreibung des alten Kriegs-

Wesens der Kurfürsten von Brandenburg, die der König, fast ihrem ganzen Inhalt nach, als Anhang zu seinen Brandenburgischen Denkwürdigkeiten abdruken ließ. Um seinem jungen Gehilfen zu bezeugen, wie zufrieden er mit dieser Arbeit wäre, ernannte er Ihn (1745) zum LegationsRath, und nahm ihn in die gerade damals von ihm gestiftete Pflanz-Schule von jungen Edelleuten auf, die zu auswärtigen Geschäften zugezogen werden sollten. Von nun an besorgte Hertzberg einen Theil der wichtigsten Expeditionen in Staats- und ReichsSachen bei dem auswärtigen Departement.

Friedrich glaubte nicht, daß graue Haare erfodert würden, um Zutrauen zu verdienen. Im Jahre 1750 übergab er dem damals kaum 25jährigen jungen Manne, aus eigner Bewegung, die alleinige Aufsicht über das geheime Staats- und CabinetsArchiv, d. i. alle OriginalUrkunden des Hauses Brandenburg und seiner Provinzen, alle Tractaten und Allianzen, und die Acten der geheimsten Unterhandlungen. Hertzberg, der es in groser Verwirrung fand, ordnete es, und erwarb sich dabei jenen unermeßlichen Vorrath diplomatischer Kenntnisse, der ihn unter allen, die mit ihm in gleicher Sphäre standen, so hoch auszeichnete. Zu

gleicher Zeit lieferte er Friedrichen neue Auszüge, welche dieser häufig sowohl zum Gebrauche in den laufenden Geschäften, als um die Geschichte seiner Zeit zu schreiben, von ihm verlangte.

Der junge Mann, der mit der grösten Leichtigkeit im Arbeiten eine unbegränzte Thätigkeit, und einen Geist der Ordnung paarte, der ihn keine Minute seiner Zeit verlieren ließ, unterbrach darum doch keineswegs den Fortlauf seiner Studien. Die Akademie der Wissenschaften in Berlin hatte im Jahre 1752 als PreisAufgabe die Frage aufgestellt: „wie die Mark Brandenburg, nach Bezwingung und Ausrottung ihrer alten heidnischen Einwohner, der Slaven und Wenden, zuerst „wieder bevölkert worden sey?“ Die Abhandlung, welche Hertzberg über diesen Gegenstand schrieb, erhielt den Preis, und öfnete zugleich ihrem Verfasser den Eintritt in die Akademie. Der berühmte Maupertuis, Präsident derselben, der damals krank lag, benachrichtigte den König, welcher ihn besuchte, von dieser Wahl. Nicht nur billigte sie Friedrich, sondern er schikte auch dem neuen Akademisten eine Signatur zu, wodurch er ihn zum geheimen LegationsRath ernannte. Drei Jahre später

(1755), nach dem Tode des ersten Staats-Secretärs Vockerodt, vermehrte er seinen Gehalt, und befahl zugleich, daß er von nun an den gewöhnlichen Conferenzen des Departements der auswärtigen Angelegenheiten beiwohnen sollte, welches damals die beiden Minister, Grafen Podewils und Finkenstein, dirigirten.

Hier beginnt die zweite, glänzende Epoche seines Lebens. Von nun an erscheint er als mithandelnde Person auf der grosen Schaubühne; als Staats-Mann, der mit tiefem Blike die Verhältnisse Europens umfaßte, und zugleich als Verfasser von Staats-Schriften, die durch ihre Klarheit, Würde und Energie in diesem Fache noch lange unerreichte Muster seyn werden.

Die Zeit des grösten Ruhmes und der grösten Gefahren der preussischen Monarchie war auch die, wo seine Einwirkung in dieselbe immer bedeutender ward. Europa lag seit 1748 im Schoose des Friedens: aber im Dunkel der Kabinette brüteten Mistrauen und Eifersucht; der Haß der Mächte war mehr ermüdet als gesättigt. Durch einen Zufall, und durch die Verrätherei eines sächsischen Secretärs hatte König Friedrich II im Jahr 1753 die Entdekung gemacht, daß die Höfe von Wien, Petersburg und Dresden, unmittelbar nach dem Dresdner Frieden (1746) ein

Bündniß und, im Fall eines Krieges, einen eventuellen TheilungsTractat über seine Staaten geschlossen hätten. Aus dieser Entdekung, und aus den sächsischen Depeschen, wovon er von 1753 bis 1756 posttäglich Abschriften erhielt, schloß er, daß die Minister jener drei Höfe nur daran arbeiteten, diesen Krieg einzuleiten. Im Jun. 1756 machten geheime Nachrichten ihn glauben, daß der gegen ihn verabredete Plan zu Anfang des Jahres 1757 ausgeführt werden sollte. Er wollte das Gewitter beschwören, oder ihm zuvorkommen. Dreimal foderte er durch seinen Minister in Wien von der Kaiserin Maria Theresia desfalls bestimmte Erklärung: ihre Antworten befriedigten ihn nicht. Nun ließ er Hertzbergen am 20 August insgeheim zu sich nach Sanssouci kommen, und übergab ihm die Depeschen des sächsischen Hofes. Dieser entwarf daraus einen Abriß der geheimen Anschläge der Höfe von Wien, Petersburg und Dresden, gegen Preussen, der sogleich allen europäischen Höfen mitgetheilt ward, während Friedrich selbst mit seinem Heere nach Sachsen aufbrach, dasselbe besezte, in Böhmen eindrang und die Schlacht bei Lowositz gewann, die indeß so wenig entschied, daß er wieder nach Sachsen zurükkehren muste, wo er seine WinterQuartiere nahm. Mitten unter die-

sen Vorfällen hatte er durch den General Willich das Dresdner Archiv öfnen lassen, und schikte alle OriginalDepeschen des sächsischen Hofes, von dem Dresdner Frieden an bis zum Jahre 1756, zusammen über 40 Bände, nach Berlin, wo Hertzberg, innerhalb 8 Tagen, jenes berühmte Memoire zum Beweise des eventuellen Kriegs = und TheilungsPlanes gegen Preussen daraus verfertigte, dem der König eigenhändig das Beiwort raisonné beischrieb, und das mit solcher Treue und Klarheit verfaßt ist, daß selbst auch der Wiener Hof nie die darinn aufgestellten Entdekungen, sondern nur deren Auslegung bestritt. Ausgemacht ist — wie Hertzberg selbst, noch nach Friedrich's Tode, bemerkte — daß diese Plane wirklich existirten: aber da sie nur eventuell waren, und die Bedingung voraussezten, „wofern der König von Preussen Gelegen„heit zum Kriege gäbe," so wird es immer unentschieden bleiben, ob sie je zur Ausführung gekommen seyn würden, und ob es gefährlicher war, solche zu erwarten, als ihr zuvorzukommen. Diesen Ursprung hatte einer der fürchterlichsten Kriege, wodurch Friedrich und die preussische Nation in der Geschichte verewigt, aber auch der ganze preussische Staat mehr als einmal mit gänzlicher Vernichtung bedroht ward.

Schon am Schlusse des ersten Feldzuges

wölkten sich die Aussichten für Friedrichen; und im zweiten, vom Jahre 1757, traten auch noch Rußland, Frankreich, Schweden und der gröste Theil des teutschen Reichs gegen ihn in Waffen.

Hertzberg bemerkte aus den Anstalten zu diesem Feldzuge, daß der König Preussen und Westfalen verlassen, und seine ganze Macht zwischen der Weichsel und Elbe zusammenziehen wollte, um sie ganz gegen Oestreich zu gebrauchen. Er schrieb einen anonymen Brief an ihn, mit dem Feuer eines Patrioten, den die über dem Vaterland schwebende Gefahr begeisterte. Er zeigte ihm alle Nachtheile seines Planes; er rieth ihm, statt jene beiden Länder preiszugeben, lieber das Aeusserste zu thun, um seine Armee mit 40,000 Mann zu verstärken, wodurch er sowohl den Franzosen am Rheine, als den Russen in Preussen, die Stirne würde bieten können. Der König befolgte diesen Rath nur zur Hälfte; er vermehrte seine Armee mit 20,000 Rekruten, die er aus seinem Lande aushob; aber Preussen und Westfalen überließ er ihrem Schiksal. Die Folge davon war, daß er beide Länder verlor, statt daß, wenn er die TruppenVermehrung dazu angewandt hätte, die Armee des FeldMarschalls Lehwald in Preussen und die alliirte Armee am

Rhein zu verstärken, da sein Heer gros genug war, um in Böhmen allein zu wirken, die Russen nicht in Preussen, noch die Franzosen in das Reich hätten eindringen können, folglich der ganze Krieg weit nicht so langwierig und gefahrvoll geworden seyn würde. Inzwischen machte jenes Schreiben bei dem Könige, der den Verfasser desselben leicht entdekte, den vortheilhaftesten Eindruk für Hertzbergen. Er übertrug ihm, da der bisherige StaatsSecretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, GeheimeRath Wahrendorf, in den ersten Tagen des Jahres 1757 starb, sofort diese wichtige Stelle, worinn er nun alle geheimen sowohl französischen als teutschen, und noch überdis auch die schlesischen Expeditionen zu besorgen hatte, und ließ ihm daneben noch immer die Aufsicht über das CabinetsArchiv.

Der Lauf des Feldzuges von 1757 war für Friedrichen höchst unglüklich. Der Tag von Collin zeigte dem gegen ihn verbündeten Europa zuerst, daß er nicht unüberwindlich sey. Von allen Seiten wälzten sich überlegene feindliche HeerMassen gegen ihn heran. Unter andern näherte sich der schwedische FeldMarschall Hamilton, mit einem Heere von 20,000 Mann, dem wichtigen Orte Stettin, der izt nur von einigen

hundert Mann Miliz besezt war, den er also ohne Mühe nehmen, und darauf gerade nach Berlin, dem Size des preussischen KriegsStaats und der preussischen Monarchie marschiren, und den Grund zu deren gänzlichem Umsturz legen konnte. Aber die Gröse ihres Königs und die Gefahr des Vaterlands begeisterten izt die preussische Nation, und man sah hier in einer Monarchie einen Patriotism, der an die schönen Tage von Rom und Griechenland erinnerte. Es kam nur darauf an, ihn zu leiten. Hertzberg vermochte seine Landsleute, die Pommern, daß sie in Eile 10 Bataillone LandMiliz, jedes von 500 Mann, und einige Escadrons leichter Reiterei aufbrachten; ein Beispiel, dem bald auch die Märkischen und Magdeburgischen Stände folgten, indem sie 14 solcher Bataillone aufstellten. Diese LandMiliz war es, welche die fünf übrigen Jahre des Kriegs hindurch die Festungen Colberg, Stettin, Magdeburg und selbst auch Berlin gegen furchtbare Armeen vertheidigte, unter den Generalen Wedel und Belling den so merkwürdigen, meist glüklichen kleinen Krieg in Pommern und der NeuMark gegen die Russen und Schweden führte, und die Heere des Königs immer wieder recrutirte.

Auch raffte sich noch am Schlusse dieses Feld-

zuges, der ihn zu verschlingen gedroht hatte, Friedrich's Genius auf's neue mit seiner ganzen Kraft empor. Innerhalb eines Monats gewann er die zwei berühmten Schlachten bei Roßbach und bei Lissa.

Inzwischen wüthete der Krieg noch blutig und zweifelhaft fort, unter manchen Katastrophen, deren Erzählung nicht hieher gehört. Hertzberg folgte während desselben, mit den CabinetsMinistern, Grafen Podewils und Finkenstein, bei dem abwechselnden Kriegs-Glüke von 1757 bis 1760, dem Hofe, so oft derselbe nach Magdeburg gieng. Während dieser Zeit führte er den grösten Theil der geheimen StaatsCorrespondenz, und verfaßte alle öffentliche StaatsSchriften, die im Namen des preussischen Hofes herauskamen.

Endlich schien das Schiksal durch die herkulischen Gefahren des teutschen Genius versöhnt. Friedrich's persönliche Feindin, Elisabeth von Rußland, starb im Winter von 1762. Ihr Tod schuf die ganze Lage der Dinge um. Ihr Nachfolger, Peter III, Friedrich's enthusiastischer Bewundrer, war fast stolzer darauf, Inhaber eines preussischen Regiments, als Gebieter über ein Reich zu seyn, das auf der einen Seite an die Besizungen des Hauses Brandenburg,

burg, auf der andern an China und Japan gränzt. Diesem Ereigniß zu Folge ward der StaatsMinister, Graf von Finkenstein, mit Hertzbergen von dem Könige nach Breslau berufen, wo durch sie die beiden FriedensSchlüsse mit Rußland und mit Schweden zu Stande kamen.

Friedrich schlug inzwischen noch einen Feldzug fort, den von 1762, nach dessen Schlusse er die WinterQuartiere zu Leipzig hielt. Hier erkannte er aus den Anträgen des sächsischen GeheimenRaths von Fritsch, daß die Höfe von Wien und von Dresden ernstlich Frieden wünschten. Er berief demnach zu Ende Decembers Hertzbergen schleunig zu sich, und trug ihm am ersten Tage des Jahrs 1753 auf, als sein bevollmächtigter Minister auf dem Schlosse Hubertsburg, mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten von Collenbach und dem sächsischen von Fritsch, über den Frieden zu unterhandeln. Die politische Taktik des Helden war rasch und abgemessen, wie seine militairische. Hertzberg erhielt keine schriftliche Instruction, nur eine kurze mündliche Anweisung; bis auf den Tag war ihm die Zeit bestimmt, da der Friede geschlossen seyn sollte. Dis erfolgte pünktlich, am 15 Febr. 1763. Durch den Hubertsburger Frieden endigte Friedrich II den

schreklichsten und vielseitigsten Krieg, den je ein Monarch zu bestehen hatte, ohne auch nur eine Scholle Erde zu verlieren, zwar mit sehr erschöpften Kräften, aber mit desto grösern Ruhme seiner Tapferkeit, seiner Hilfsmittel und einer innern Stärke, die man bisher der preussischen Monarchie nicht zugetraut hatte; er hatte die Großmuth und die Ehre, seine Bundsgenossen, die ihn in ihrem SeparatFrieden nicht einmal genannt hatten, in seinem Frieden in einem besondern Artikel mit einzuschliesen. Er besuchte Hertzbergen, bei seiner Durchreise, selbst in Hubertsburg. „Er hat einen guten Frieden „gemacht“ — sagte er ihm bei dieser Gelegenheit — „fast so wie ich den Krieg geführt, ei„ner gegen drei.“ Auch ernannt' er ihn, sogleich nach seiner Zurükkunft in Berlin, zu seinem zweiten Staats- und Cabinets Minister, welche Stelle schon seit vier Jahren durch den Tod des Grafen von Podewils erledigt war.

Während Friedrich II nach dem Hubertsburger Frieden seine Finanzen, sein Heer, seine verödeten Provinzen wieder zu einer Blüthe emporhob, die sie selbst vor dem 7jährigen Kriege nicht gehabt hatten, und sich ganz diesen seinen innern Schöpfungen zu weyhen schien, hörte er zugleich nicht auf, in allen grosen Ange-

legenheiten Europens eine eben so wesentliche als ruhmvolle Rolle zu spielen. Seit dem Abtritt des unsterblichen Chatham aus dem brittischen Ministerium war er von GrosBritannien verlassen worden. Er knüpfte nun ein neues AllianzSystem mit Rußland. Ein Reich, welches seitdem aus dem Verzeichniß der Staaten verschwunden ist, ward bald der Schauplaz von Unruhen, die es zuerst ein Viertheil seines Gebietes, und endlich seine ganze politische Existenz kosteten. Russische Truppen hatten in Polen die Wahl des Grafen Poniatowski zum Könige entschieden. Auch hier, wie so oft schon, war Religion der vorausgestellte Name, an den man ein unendliches Gewicht politischer Interessen festhieng. Katharina II hatte für die Dissidenten Gleichheit mit der katholischen Partei gefodert: dagegen hatte sich zu Bar, unter der Fahne des wildesten Fanatism, eine Conföderation gebildet, die den Russen selbst einen Krieg von Seiten der Türken zuzog. Diese innern Unruhen Polens veranlaßten eine neue Wendung der StaatsAngelegenheiten, eine bisher in der Geschichte unbekannte Szene — die (erste) Theilung Polens, die auf eine friedliche Art, ohne SchwertStreich geschah, und der preussischen Monarchie eine beträchtliche Vergrösserung, besonders aber jenen genauen Zusammen-

hang gab, der ihr bisdahin noch gefehlt hatte. Der Anlaß zu diesem grosen Schlage war nichts weniger, als von weitem projektirt und eingeleitet, sondern höchst zufällig. Die Kaiserin Maria Theresia hatte nemlich im Jahr 1772, bei Gelegenheit jener Unruhen, die wichtige, an Ungarn gränzende Zipser Starostei in Besiz nehmen lassen, welche von einem alten Könige von Ungarn für 400,000 Ducaten an Polen verpfändet worden war. Friedrich II und die Kaiserin von Rußland, hiedurch aufmerksam gemacht, kamen nun, während des Aufenthalts des Prinzen Heinrich's in Petersburg, auf den Gedanken, auch ihrer Seits die Ansprüche, die sie etwa gegen Polen hätten, geltend zu machen. Wer Macht zum Nehmen hat, dem fehlt es wohl nie am Willen dazu. Sie schlosen einen TheilungsTractat, in welchen sie nachher auch den Wiener Hof aufnahmen. Aus Vorliebe für seine neue Eroberung, Schlesien, wollte Friedrich II Anfangs, um solches mehr auszurunden, die Rechte desselben auf die Woiwodschaften Posen und Kalisch geltend machen. Hertzberg aber rieth ihm, lieber Pomerellen nebst der Stadt Danzig in Anspruch zu nehmen, und, wenn er diese nicht erhalten könnte, ganz PolnischPreussen; weil dis das Mittel sey, Preussen und Pommern zu verbinden, und

dadurch einmal den Haupt Körper der preussischen Monarchie in festen Zusammenhang zu bringen, zugleich auch sich zum Herrn des grosen Weichsel Stromes und der vornehmsten Zweige des polnischen Handels zu machen. Friedrich fand diese Rüksichten überwiegend. Er überließ seinem Minister auch die nähere Demarcation, welche dieser, durch Annahme der Netze zur natürlichen Gränze mit Polen, so leitete, daß die Netze nachher durch den Bromberger Kanal mit dem Brah Flusse, der in die Weichsel fällt, und dadurch mit der Weichsel selbst verbunden werden konnte, wodurch die so äusserst wichtige Vereinigung der Weichsel, mittelst der Netze und Warte, mit der Oder, und dieser mit der Elbe, folglich der Ost See und Nord See, zu Stande kam. Von nun an konnte man von Königsberg und Danzig bis nach Stettin und Hamburg ununterbrochen auf Flüssen fahren: zugleich ward dadurch eine ununschränkte Communication zu Wasser mit Polen eröfnet, so daß man nicht nur aus den preussischen Staaten über Stettin, Danzig, Elbing und Königsberg alles, was Polen nöthig hat, zu Wasser dahin bringen, sondern auch alle Produkte dieses grosen und fruchtbaren Landes auf der Weichsel und Oder, durch die obgedachten SeeStädte, in die ganze Welt ausführen kan —

unendlich wesentliche Vortheile für Preussen, die es damals nicht erreicht haben würde, wenn Friedrich's Minister nicht die GränzZiehung so geleitet hätte, daß er seinen König zum Meister des ganzen NetzDistricts machte.

Er führte die Rechte, welche Preussen auf Pomerellen hätte, in einer Deduction voll historischer Gelehrsamkeit aus. Er zeigte, daß dieses Land ein altes Eigenthum der Herzoge von Pommern gewesen; daß es, nachdem Mestwin, lezter Herzog von Danzig, im Jahr 1295 ohne Erben gestorben, dessen StammsVettern, den Herzogen von Stettin zugefallen, aber denselben ungerechter Weise von den Polen entrissen worden, ohne daß sie jemals ausdrüklich darauf Verzicht gethan; daß mithin die Kurfürsten von Brandenburg, welche bekanntlich in die Rechte dieser Herzoge, so wie in den Besiz von ganz Pommern getreten, jenes Land mit vollem Rechte sich izt wieder zueigneten. Er fand zugleich BeweisGründe auf, daß die Mündung oder der Hafen, den die Weichsel bei Danzig bildet, nicht dieser Stadt, sondern als Eigenthum der Abtei Oliva, und in Ansehung der LandesHoheit dem Könige von Preussen, als rechtmäßigen Herrn von Pomerellen, gehöre.

Eine schwere Krankheit, woran er gerade damals niederlag, hinderte ihn nicht, alle diese Deductionen zu verfassen, alle HauptAufsäze während der Unterhandlung des Theilungs- und CessionsTractats zu dictiren, und im Jun. 1773 diesen merkwürdigen Tractat selbst zu entwerfen, wodurch Polen nicht nur ganz Polnisch-Preussen, ausser den Städten Danzig und Thorn, so wie den vormals von der NeuMark abgerissenen NetzDistrict, unwiderruflich an Preussen abtrat, sondern zugleich auch dem in dem Welauer Frieden von 1657 vorbehaltnen RükFalle des Königreichs Preussen nach Erlöschung des Brandenburgischen Manns-Stamms, und der OberlehnsHerrlichkeit über die Herrschaften Lauenburg und Bütow entsagte. Auch geschah es auf seinen Vorschlag, daß Friedrich II dem bisdahin Polnischen Preussen den Namen WestPreussen gab, und es mit OstPreussen vereinigte. Man schlug auf diese Gelegenheit eine SchauMünze, worauf das Königreich Preussen, unter der Gestalt eines Frauenzimmers, dem Könige die topographische Karte von WestPreussen darreichte, mit der Umschrift: Redintegrato Regno.

Wir leben in einer Welt, die fast mit jedem Jahre Form und Geist ändert. Durch schreiende

neuere Facta sind inzwischen auch die grosen Verdienste, welche Hertzberg bei der ersten Theilung Polens sich um die preussische Monarchie erwarb, zum Theil schon veraltet. Aber immer noch ist es, wenn man auf die Zukunft hinausblikt, ein Problem, ob es für Preussen nicht vortheilhafter gewesen seyn würde, sich mit jener ersten Theilung Polens, und etwa noch mit dem NachErwerb von Danzig und Thorn, wozu sich nachher in Reichenbach Gelegenheit gefunden hätte, zu begnügen, als durch die gänzliche Zerstükung dieses unglüklichen Staates den asiatischen Koloß immer tiefer in Europa herabzuziehen?

Danzig, welches damals noch bei Polen geblieben war, sah sich durch den Tractat von 1773 in dem preussischen Gebiete eingeschlossen, und dadurch seinen Handel äusserst gezwängt. Es erfolgten daraus lange Streitigkeiten und schwierige Unterhandlungen, welche Hertzberg ununterbrochen leitete. Zugleich hatte er Antheil an den besondern Handels- und GränzVerträgen, die im Jahr 1775 mit der Republik Polen geschlossen wurden. Der König hatte ihn zum Präsidenten bei dem GränzziehungsGeschäfte ernannt; aber seine erschütterte Gesundheit, und mehr noch einige dabei gegen seine Meinung ge-

machte Aenderungen veranlaßten ihn, sich diesen Auftrag zu verbitten.

Beinahe im nemlichen Augenblike, da die Polnische Angelegenheit sich endigte, fieng der Krieg zwischen GrosBritannien und seinen Colonien in NordAmerika an. Friedrich II, der keine Marine hatte, noch haben wollte; der, im 7jährigen Kriege von GrosBritannien verlassen, seitdem mit dem Hofe von St. James auf einem gleichgiltigen Fuße stand, nahm keinen Theil an diesem Kriege, sondern schloß vielmehr im Jahr 1781 mit Rußland und den übrigen HauptMächten Europens einen Tractat zur Behauptung des freien Handels und der neutralen Schiffahrt. Hertzberg arbeitete viel in dieser Sache, und entwarf alle die verschiednen Erklärungen und Verordnungen, welche Friedrich II im nemlichen Jahre bekannt machen ließ. Er hatte nun das Vergnügen, die Grundsäze der SeeNeutralität, die er schon im Jahr 1747, zum erstenmal, gegen GrosBritannien vertheidigt hatte, durch die allgemeine Sanction der HauptMächte Europens bestätigt zu sehen; übrigens war die Sache bereits durch den Tractat von Westmünster von 1756, wenn man sich so ausdrüken kan, in contradictorio für ihn entschieden worden.

Aber bald beschäftigten nähere und wichtigere Interessen das Berliner Kabinet. Ein junger Monarch von ausgezeichneten Talenten und von unbegränzter Thätigkeit schien sich's zum Anliegen und zum schönsten Ruhme zu machen, dem grosen Friedrich nachzueifern. So schmeichelhaft dis für den grauen Helden war, so must' es doch zugleich seine ganze Aufmerksamkeit weken; denn der Nacheiferer stand an der Spize eines viermal so grosen Staats voll unermeßlicher, bis dahin meist noch wenig genüzter innern HilfsQuellen. Auch hieng des rastlosen Josef's Bild am lichtesten Orte in Friedrich's Kabinet. „Den Mann" — sagte Friedrich — „muß man nicht aus den Augen verlieren." Bald bewies er in der That, wie sehr ihm das Ernst wäre. Im Jahr 1778 starb der lezte Kurfürst von Baiern. Kaiser Josef II machte Ansprüche auf dessen ErbFolge, besonders auf NiederBaiern. Der König von Preussen widersezte sich dieser Zerstükung, als gleichnachtheilig für das Pfälzische Haus und für das Gleichgewicht des teutschen Reichs. Hertzberg wirkte durch seinen Rath und durch seine Schriften vieles zu diesem muthigen Entschlusse bei. Der König suchte sich zuvörderst der Gesinnungen des neuen Kurfürsten und des Herzogs von Zweibrüken zu versichern.

an den er ins geheim den Grafen von Görtz abschikte. Er unterhandelte zu Wien durch den Freiherrn von Riedesel, seinen Gesandten an diesem Hofe, der eine Menge Denkschriften übergab, die alle aus Hertzberg's Feder geflossen waren. Die Unterhandlung ward hierauf nach Berlin verlegt, und den Mai und Jun. hindurch zwischen den preussischen und östreichischen Ministern fortgesezt. Sie blieb ohne Erfolg; und da der König seinen Widerstand mit den Waffen in der Hand zu behaupten beschloß, so machte Hertzberg im Jul. ein Manifest, oder eine Darlegung der Beweggründe bekannt, welche den König von Preussen nöthigten, sich der widerrechtlichen Trennung des Herzogthums Baiern zu widersetzen. So gerne Josef sich schlagen, oder, nach seinem eignen Ausdruke, von Friedrich, von dem er schon so Vieles gelernt, auch noch das GeneralsMetier lernen wollte: so sehr wünschte dagegen seine grose und gute Mutter den Rest ihrer Tage in Frieden zu endigen. Sie schikte den Freiherrn von Thugut mit neuen VergleichsVorschlägen an den König, in sein FeldLager in Böhmen. Der König war sehr geneigt, in ihre Wünsche einzutreten, und ließ seine beiden KabinetsMinister Finkenstein und Hertzberg kommen. Sie traten

mit dem östreichischen Bevollmächtigten in dem Kloster Braunau, in Böhmen, in Unterhandlung, die aber sogleich am folgenden Tage abgebrochen ward, weil Hertzberg zu bemerken glaubte, daß sie nur darauf abziele, Zeit zu gewinnen und den Feldzug zu vereiteln. Er legte daher die ganze Geschichte dieser kurzen Unterhandlung der Welt im Druke vor.

Der Feldzug von 1778 gieng zu Ende, und Friedrich, der im November nach Breslau zurükkehrte, berief auf's neue die beiden Kabinets-Minister zu sich. Auch die Gesandten von Rußland, Frankreich, Baiern und Sachsen, fanden sich da ein. Durch die Vermittelung der Höfe von Petersburg und Versailles ward nun ernstlich über den Frieden unterhandelt. Im Februar 1779 ward der Congreß eröfnet, und bald darauf der berühmte Teschener Friede geschlossen, der eine allgemeine Ausgleichung zwischen Oestreich, dem PfalzBairischen und dem Sächsischen Hause über die Bairische ErbFolge festsezte. Oestreich entsagte seinen Ansprüchen auf dieselbe, indem es sich mit dem District von Burghausen begnügte; dem Kurfürsten von Sachsen ward ein Aequivalent von 6 Millionen Gulden zugesichert, und zu Gunsten des Hauses Brandenburg das Recht anerkannt, die Markgrafthümer

in Franken, nach Erlöschung der dort regierenden Linie, mit der KurLinie zu vereinigen.

Friedrich II selbst erkannte den Antheil, welchen Hertzberg an dem Teschener Frieden hatte, auf eine sehr edle Art. Der berühmte teutsche Bildhauer in Rom, Alexander Trippel, hatte ihm ein allegorisches Denkmal auf diesen Frieden, von GipsMarmor, in antikem Geschmak, zugeschikt. Friedrich schenkte es seinem Minister, „denn Er habe den Frieden gemacht.“

Was diesen König so sehr vor allen andern Monarchen auszeichnete, und was so mächtig mit dazu gewirkt hatte, ihn zum grosen Mann zu bilden, war seine vertraute Bekanntschaft mit den classischen Schriftstellern alter und neuer Zeiten. Der Titel eines Philosophen war ihm fast schmeichelhafter als der eines Königes, und gewiß würde er seine berühmteste Schlacht für die Henriade gegeben haben. Er wuste, daß man Eroberer seyn kan, ohne Wissenschaften; aber er wuste auch, daß nur die Muse Unsterblichkeit gibt. * Wäh-

* „Dignum laude virum Musa vetat mori, Coelo Musa beat.“ Horat.

rend er mit seinen Kabinets-Ministern sich zu Breslau aufhielt, waren wissenschaftliche Gespräche, wie gewöhnlich, die beste Würze seiner Tafel. Nach seiner Vorliebe für die französische Sprache — denn die unsrige, so wie sie in seinen jüngern Jahren war, hatte in der That nicht von ihm studirt zu werden verdient, und seitdem waren ihm ihre Fortschritte unbekannt geblieben, und wie seine Kleist und Ramler ihn darinn,

den Barden Galliens unerreichbar,

besungen hatten — äusserte er unter andern, daß man einen Schriftsteller, wie Tacitus, im Französischen mit weit mehr Kürze, Bestimmtheit und Wohllaut übersezen könne, als im Teutschen. Auch hatte er zuvor schon behauptet, die Parther wären gefährlichere Feinde für Rom gewesen, als die Teutschen. Dagegen übernahm Hertzberg die Vertheidigung dieser leztern, und schikte dem Könige das 17te und 44ste Kapitel aus Tacitus berühmtem Werke über Germanien in drei Columnen zu, wovon die eine das Original des Römers, die andre die französische, und die dritte die teutsche Uibersezung desselben, nebeneinander, enthielten. Glüklicher konnt' er seine Wahl nicht treffen, um Friedrichen auf eine Art, gegen die sich nichts mehr einwenden ließ, zu überzeu-

gen, daß, nach Tacitus eignem Ausdruke, die germanische Freiheit den Römern tiefere Wunden schlug, als die Despotie der Arsaciden *, und daß die Gothen, die Sueven oder Vandalen, die Longobarden, Rugier, Heruler und andre Völker, die in der Folge den Koloß des römischen Reichs umstürzten, ihren UrSiz zwischen der Elbe und Weichsel, genau in den Ländern hatten, welche izt die preussische Monarchie ausmachen. Friedrich äusserte bei dieser Gelegenheit: „es „freue ihn, ein König der starken Teutschen „zu seyn." Nur in Betref der mehreren oder mindern Fähigkeit beider Sprachen den Sinn des Römers auszudrüken, der oft mehr errathen läßt, als sagt, bemerkte er sehr richtig: „nicht „seine Beschreibung von den Sitten der Teut„schen sey so schwer zu übersezen, sondern sein „gedankenreicher, gedrungener Styl, womit er „oft in wenigen Worten den ganzen Charakter „eines Tiberius oder Claudius zeichne. „Jener lakonische, und doch zugleich mahlerische „Styl, der oft mit zwei Worten so viele Sa„chen ausdrükt; dem„ — sagte er — „sollten „unsre Schriftsteller nachzueifern suchen: wenig „Worte und viel Sinn." Hertzberg gab

* „Regno Arsacis acrior est Germanorum li„bertas."

darum noch nicht sogleich nach; und der Fortlauf dieses kleinen gelehrten Streites zwischen einem Könige, der izt noch im 68sten Jahre seines Alters mit allem HeldenMuthe seiner Jugend für die Behauptung seines politischen Systems zu Felde lag, und einem Minister, der so eben die wichtigsten Interessen Teutschlands und Europens abwog, veranlaßte jenen, seine berühmte Abhandlung über die teutsche Litteratur zu schreiben, die, bei aller Unkunde dieser leztern, doch so voll tiefer und richtiger Blike ist. Auch der Minister führte seine Behauptung weitläuftiger aus, in einer sehr interessanten Abhandlung, worinn er bewies, daß der Norden des alten Teutschlands zwischen dem Rhein und der Weichsel, und vorzüglich die gegenwärtige preussische Monarchie, das StammLand der heroischen Nationen gewesen sey, welche in der berühmten VölkerWanderung das römische Reich zerstörten, und die HauptStaaten des heutigen Europa gründeten. Er las solche in einer öffentlichen Versammlung der Akademie, am 24 Januar 1780, dem GeburtsTage des Königs, vor und schikte sie diesem leztern zu. Von der Zeit an las er alle Jahre am nemlichen Tage eine Rede über irgend einen wichtigen Gegenstand der

neue=

neuesten Geschichte oder Politik vor. Aber der wichtigere Theil dieser Reden war unstreitig deren Schluß, der jedesmal einen detailirten JahresBericht von der StaatsVerwaltung des grosen Königs enthielt. Europa staunte über ein ganz ungewohntes Phänomen, daß ein Minister, unter den Augen seines Monarchen, alles, was man bisdahin als StaatsGeheimnisse betrachtete, die man vor den Augen des Publikums nicht tief genug verbergen könne, in öffentlichen Vorlesungen einer zahlreichen Versammlung von Fremden aus allen Ländern und Ständen, und sogar durch den Druk der ganzen Welt bekannt machte. Friedrich II, weit entfernt, das Betragen seines Ministers zu misbilligen, sah ihn von der Zeit an öfter, als je zuvor. Er berief ihn alle SpätJahre auf einige Wochen zu sich nach Sanssouci, wo er unter gleichem Dache mit ihm wohnte, und mehr den Philosophen und den Freund, als den Minister in ihm sah.

Ausser den so eben erwähnten Abhandlungen, zog Hertzberg auch Handschriften, deren Publizität für Staats- oder andre Geschäfts-Männer von Nuzen seyn konnte, aus den Archiven, erläuterte sie durch beigesezte Anmerkungen, und machte sie durch den Druk bekannt. Hieher gehört das sogenannte LandBuch der Mark

Brandenburg, welches Kaiser Karl IV, König von Böhmen und Kurfürst von Brandenburg, im Jahr 1375 in lateinischer Sprache aufnehmen ließ; die älteste Statistik dieses Landes. Auch gab er die sehr ausführliche Geschichte von den ersten Jahren der Regierung des Kurfürsten Friedrich's III, nachherigen ersten Königs von Preussen, heraus, welche Puffendorf, als Fortsezung der Geschichte des grosen Kurfürsten, zu schreiben unternommen hatte. Wenige Historiographen sind mehr dazu gemacht, den Geist des Diplomatikers zu bilden. Schade nur, daß Puffendorf mit dem Pragmatischen und mit dem Verdienste der Genauigkeit und Deutlichkeit, nicht auch die Reize des Styls einigte!

Von dem Jahre 1783 an gaben die Angelegenheiten Hollands, woran Friedrich II während der drei lezten Jahre seines Lebens grosen Antheil nahm, dem preussischen Kabinet viele Beschäftigung. Friedrich ließ sowohl dem französischen Hofe, der izt in Holland überwiegenden Einfluß hatte, als den GeneralStaaten, Plane zur Ausgleichung der immer wilder werdenden Streitigkeiten zwischen der Oranischen und der demokratischen oder patriotischen Partei vorschlagen. Hertzberg schrieb

alle Briefe, welche desfalls an die Höfe von Versailles und vom Haag erlassen wurden. Hätten diese, noch wenige Tage vor Friedrich's Tode wiederholte Anträge Gehör gefunden, so würde man nicht bald darauf preussische Bajonette in Amsterdam gesehen haben.

Aber noch eine wichtigere Angelegenheit beschäftigte Friedrich's lezte Tage — die Plane Kaiser Josef's II. Der rastlose Kaiser konnte das grose und herrliche Baiern nicht vergessen, das seiner kolossalen Monarchie vollends die lezte Ausrundung gegeben haben würde. Er schlug im Jahr 1785 dem pfälzischen Hause einen Austausch dieses Herzogthums gegen die östreichischen Niederlande vor. Friedrich II widersezte sich demselben auf's neue durch Erklärungen und Protestationen, welche insgesammt aus Hertzberg's Feder flosen; und um denselben desto mehr Gewicht zu geben, schlug er, zur Aufrechthaltung des ReichsSystems, seinen MitStänden den teutschen FürstenBund vor, der zu Berlin, am 23 Jul. 1785, Anfangs nur zwischen den Kurfürsten von Brandenburg, Sachsen und Hannover geschlossen, aber bald durch den Beitritt einer grosen Zahl von Fürsten verstärkt ward. Er war ursprünglich der eigne Gedanke des Königs, welchen dieser in mehreren geheimen

Unterredungen zu Sanssouci zuerst Hertzbergen mittheilte, der ihm hierauf jene diplomatische Form gab, worunter er so sehr den Enthusiasm der Teutschen wekte, und den Beifall von ganz Europa erhielt.

Dieser berühmte Bund, den bald darauf eine Revolution, wie noch kein Auge sie gesehen, und kein Ohr sie gehört hat, wie alle bisherige Politik, zur Antiquität machte, war das lezte Werk des grosen Friedrich's. Er starb den 17 August 1786, im 74sten Jahre seines Alters. Bis zum lezten Moment hatte er die Zügel seines Staats allein in der Hand gehalten, ohne daß sein Nachfolger es hätte wagen dürfen, irgend Theil an den Geschäften zu nehmen. Gleichwohl kannt' er das Vertrauen, welches der Prinz von Preussen in Hertzbergen sezte, und daß er ihn am 15 Jul. 1786 selbst auf seinem Gute Britz besucht hatte. Dis schwächte seine Gesinnungen für den leztern so wenig, daß er ihn vielmehr am 8 Jul. selbst zu sich nach Sanssouci berief: er war der einzige von seinen Ministern, den er von diesem Tage an bis zu seinem Tode bei sich behielt. Es war so etwas von Alexander's Ring: Friedrich wollte dadurch seinem Nachfolger den Mann bezeichnen, den er für den fähigsten hielt, die künstliche und stark-

aufgezogene Maschine der preussischen Monarchie in ihrer bisherigen Kraft und Regelmäsigkeit zu erhalten.

Auch war, während der drei ersten Jahre der neuen Regierung, das Vertrauen König Friedrich Wilhelm's II in den Minister seines grosen Oheims sich immer gleich. Er beehrte ihn in dem Augenblike, da er sich aus Friedrich's SterbeZimmer in das seinige begab, mit dem schwarzen AdlerOrden. Er nahm ihn, als seinen Kanzler, mit sich nach Königsberg und Breslau, um unter seiner Beiwirkung die Huldigung von Preussen und Schlesien zu empfangen. Er erhob ihn bei dieser Gelegenheit in den GrafenStand, und ließ ihn, in seinem Namen, die Huldigung des Herzogthums Pommern zu Stettin und der NeuMark zu Küstrin einnehmen. Auf seinen Vorschlag bestätigte er allen diesen Provinzen ihre Privilegien, und stellte sogar in Preussen die Versammlung der LandStände wieder her, die unter den vorigen Regierungen in Abgang gekommen war.

Der erste König von Preussen, um sich in jeder Art von Prunk den Monarchen gleichzustellen, hatte in seiner HauptStadt Berlin auch eine Akademie der Wissenschaften errichtet. Ihr Schöpfer war der grose Leibnitz; ein

HauptGegenstand ihrer Arbeiten sollte die teutsche Sprache und Geschichte seyn. Leibnitz selbst hatte zu dem Ende einen Plan zur Beförderung der Richtigkeit und des Reichthums unsrer Sprache entworfen. Aber bald kamen traurige Zeiten für die Akademie: unter dem soldatischen Friedrich Wilhelm I ward sie vernichtet, oder was noch schlimmer war, als vernichtet — ein HofNarr ward ihr Präsident. Doch mit der ersten Morgenröthe der Regierung Friedrich's II hob sie sich wieder zu neuem Glanze empor, und seitdem gieng sie mit den zwei ersten wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt, den Akademien von Paris und London, gleichen Schritt. Seit Maupertuis Tode war dabei die Stelle eines Präsidenten unbesezt geblieben. Hertzberg ward nun von dem neuen Könige zu ihrem Curator ernannt. Er faßte des grosen Leibnitz Plan wieder auf. Eine der ersten PreisFragen der Akademie war: „ob vollkommne Reinigkeit einer Sprache überhaupt, und besonders der teutschen, möglich und nothwendig sey? wie und „nach welchen Grundsäzen die Reinigkeit der „teutschen Sprache am besten befördert werden „könne? wie weit dieselbe getrieben werden könne „und müsse, ohne ihr noch wesentlichere Vollkommenheiten aufzuopfern, und welche Theile „des teutschen SprachSchazes vorzüglich die Ab-

„sonderung des Fremdartigen bedürfen, in wel„chen andern hingegen diese Absonderung unthun„lich oder nachtheilig seyn würde?“ Auch stand die Akademie izt mehr, wie sonst, den Gelehrten Teutschlands offen. Hertzberg selbst las, seiner Gewohnheit nach, von Zeit zu Zeit interessante Abhandlungen darinn vor, in denen er immer zugleich eine Art von preussischer StaatsChronik lieferte. Diese Abhandlungen, die nachher in einen Band zusammengedrukt wurden, fanden nicht nur in der gelehrten Welt den entschiedensten Beifall, sondern machten auch grose Sensation bei allen europäischen Höfen, welche daraus die wahre Macht der preussischen Monarchie, ihren Einfluß auf das Staats-System und Gleichgewicht von Europa, so wie die RegierungsKünste des grosen Friedrich's und deren glänzenden Erfolg näher kennen lernten.

Diese RegierungsKünste umfaßten alle Zweige der innern StaatsOekonomie, den kleinsten wie den grösten. Eben das Muster, welches Friedrich II an seiner Monarchie aufstellte, gab sein Minister im Kleinen an seinem Gute Britz, einem Dorfe, eine Meile von Berlin, welches ihm im Jahr 1753 durch seine Heirath mit der Tochter des StaatsMinisters von Knyphausen zugefallen war. Er führte hier

eine neue Art von FeldBau, künstlichen Wiesen und ViehZucht ein; keines Zolles Erde, ja nicht einmal die FeldSteine und die BaumWurzeln, blieben hier unbenuzt, so daß dis bis zum Jahr 1753 nur unbeträchtliche Gut nun für eines der wichtigsten in der Mark gilt. Seitdem trug Hertzberg keine andern seidnen Kleider mehr, als wozu Er selbst auf seinem Gute die Seide gezogen hatte; er gewann deren jährlich bis an 50 Pfund. Er ließ damit die Zimmer seines LandHauses zu Britz meubliren, wo er von den Sorgen und dem Geräusche der grosen WeltHändel ausruhte. Alles athmete hier seine Thätigkeit und Ordnung; alles trug das Gepräge seines Geistes und Charakters, bis auf die Stikereien seiner Tapeten von selbstgewonnener Seide und die Gemählde in seiner Bibliothek. Dort sah man den Chinesischen Monarchen mit seinen Mandarinen, wie sie den Pflug führen, und die Gemahlin desselben mit ihren HofDamen, wie sie MaulbeerBlätter pflüken, um die Nation zum Aker- und SeidenBau aufzumuntern; hier einen Curius, der in einer BauerHütte rohe Rüben bratet, und die Gesandten der Samniter abweißt, die ihm Geschenke bringen und um Frieden bitten; weiter hin einen Cincinnatus, der vom Pfluge hinweg von den Lictoren wieder zur Dictatur und zum Kriege gerufen wird.

Diese ökonomische Beschäftigungen waren indeß für den Grafen von Hertzberg nur, was für so manchen andern Minister Concerte und Opern und SpielPartien, mit unter auch wohl Tete=a=Tete's mit Phrynen sind — Erholung von den grosen StaatsGeschäften. Der HauptGrundsaz, der sein politisches Betragen leitete, war der: daß für den preussischen Staat die gröste und kühnste Rolle auch die sicherste sey; daß derselbe, als eine mittelmäsige, aber selbstständige, durch ihre geographische gute Lage und gute Regierung starke Macht, in Vereinigung mit andern Mächten, die aus allen diesen Ursachen ein unumschränktes Vertrauen auf ihn haben müsten, zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts in Europa mit den grosen Mächten dieses WeltTheils, Rußland, Oestreich, Frankreich und GrosBritannien, in allen grosen StaatsHändeln mit gleichen Schritten gehen und solche gewissermasen lenken müsse; daß dagegen nichts gefährlicher für ihn seyn könne, als vom Spiele dieser ersten Rolle zu dem einer subalternen überzugehen, und sich an eine von jenen grosen Mächten anzuschliesen, weil er dadurch unmittelbar das Vertrauen der Mächte vom zweiten Range verlieren, aus einem Alliirten von jener bald deren Client werden, und so nach und nach unter sich selbst herabsinken würde.

In diesem Geiste leitete er alle grosen Welt-Händel, von der ThronBesteigung König Friedrich Wilhelm's II an bis zu dem Tractat von Reichenbach, 27 Jul. 1790.

Die Unruhen in Holland hatten, nach dem Tode Friedrich's II, ihre lezte Höhe erreicht. Der Einfluß Frankreichs auf dieses Land war unbändig; nicht nur ward der ErbStatthalter in seinen bisherigen Rechten, sondern seine Gemahlin, die Schwester König Friedrich Wilhelm's II, bei einer Reise, die sie nach dem Haag thun wollte, persönlich gekränkt. Hertzberg wollte hier der Welt ein Beispiel geben, mit welch starken und reinpolirten Triebfedern die preussische Macht noch immer wirke. Man hatte besorgt, daß die Einmischung derselben Frankreichs Eifersucht weken, und einen Krieg nach sich ziehen möchte; auch sprach man viel und allgemein von einem französischen Lager, das sich bei Givet zusammenziehen sollte. Aber der erfahrne Minister wuste allzuwohl den Gehalt dieser Gerüchte zu würdigen. Frankreich trug izt schon alle Symptome seiner nahen unermeßlichen Revolution an sich; es war ein gelähmter Riese, der nur drohen, nicht zuschlagen konnte; die Krise, die ihm seine Kraft wieder geben muste, war noch nicht gekommen. Hertz-

berg ließ izt den preussischen Gesandten im Haag, von Thulemeier, die Rolle eines Popilius spielen; peremtorisch foderte er, daß die General-Staaten innerhalb vier Tagen Genugthuung geben sollten. Sie gaben, statt derselben, nur entschuldigende Erklärungen. Ohne weiters rükte izt ein kleines preussisches Heer, unter dem Herzog von Braunschweig, in Holland ein, drang bis nach Amsterdam vor, und bewirkte dadurch die bekannte Revolution, wodurch wieder Oranien oben kam. Frankreich verlor für izt seinen Einfluß in Holland, der nun zwischen Preussen und GrosBritannien getheilt, diese leztere Macht wieder mit dem Continent verbunden, und im Jahr 1788 zwischen Preussen, GrosBritannien und Holland eine Allianz geschlossen ward, wodurch sie gewissermasen Meister des Gleichgewichts von Europa wurden, und ein festes StaatsSystem zur Erhaltung des allgemeinen RuheStandes errichteten — daferne für Europa izt die Zeit der Ruhe nicht vorüber gewesen wäre. Was vermag die gröste MenschenWeisheit gegen den in heilig Dunkel gehüllten Gang der Vorsehung! In Amsterdam glaubten die Preussen das Gleichgewicht in Süden wieder aufgefunden zu haben; und gerade dieser Marsch nach Amsterdam trug nachher so viel dazu bei, alles

Gleichgewicht in Europa zu brechen, und die Politik aus allen ihren bisherigen Fugen zu reissen. Man maß nachher Paris nach Amsterdam, den französischen Patriotism nach dem holländischen ab; und diese so schreklich verunglükte Parallele half vorzüglich mit unsre jezige nagelneue Welt erschaffen. Wir werden sogleich sehen, daß Hertzberg hieran keinen Theil hatte; daß er um diese Zeit schon von der grosen Schaubühne abgetreten war, aber selbst noch aus seiner Ruhe hervor, wie ein Seher, vor den Gefahren und Folgen dieses Krieges warnte.

Im Jahre 1788, während Frankreich sich immer mehr seiner grosen Krise näherte, Preussen sein neues AllianzSystem mit den SeeMächten geknüpft hatte, war ein Krieg zwischen Rußland und der Osmanischen Pforte entstanden, woran auch Kaiser Josef II zu Gunsten Rußlands Theil nahm, so daß die Türken durch zwei so überwiegende Mächte mit gänzlicher Vertreibung aus Europa bedroht wurden. Um diesen für alle übrigen Staaten des WeltTheils gefährlichen Schlag abzuwenden, bot Preussen, mit seinen Bundsgenossen, den kriegführenden Theilen seine Vermittelung an, die jedoch von Rußland nicht angenommen ward. Mitlerweile hatte der heroische König Gu-

staf III von Schweden, der den russischen Einfluß in seinem Reiche lange schon mit Ungedult ertragen hatte, zu Gunsten der Türken, unter der Voraussezung, daß Preussen ihn nicht im Stiche lassen könne, plözlich gegen Rußland Krieg angefangen. Aber während er in der Nähe von Petersburg donnerte, ward Er selbst von Dänemark, über Norwegen her, angegriffen, und dadurch in die dringendste Gefahr gesezt. Preussen bewirkte nun, durch eine blose starke Erklärung an Dänemark, daß es einen NeutralitätsVergleich mit Schweden eingehen muste, wodurch dieses gerettet und von der russischen Uibermacht befreiet ward.

Gleiches geschah in Ansehung Polens, welches izt fast wie eine russische Provinz zu betrachten war, und so eben zu einem für Preussen sehr gefährlichen Bündniß gegen die Pforte, und zu Aufbringung einer Armee von 100,000 Mann vermocht werden sollte. Preussen verhinderte dis durch starke Erklärungen, die es in den Jahren 1788 und 1789 durch seine Gesandten zu Warschau machen ließ: den Polen stieg dadurch der Muth, sich von dem russischen Einfluß loszureissen; im März 1790 schlosen sie ein DefensifBündniß mit Preussen, wodurch die Unabhängigkeit von Polen gesichert, und dieser

Staat zu einer gewissen Selbstständigkeit gebracht ward. Der König von Preussen war izt angebetet von den Polen. Und wie gros, wie wohlthätig war nicht auch wirklich die SchiedsRichter-Rolle, die er um diese Zeit spielte! Nur durch das blose, entfernte Zeigen seiner Macht hatte er Polen und Schweden von fremdem Einfluß eines übermächtigen Staats befreit.

Dieselbe StaatsMaxime, wie hier im Norden, suchte er nun auch gegen den Orient, durch die Erhaltung des Osmanischen Reiches in Europa, auszuführen. In den Jahren 1789 und 1790 trug er deshalb nochmals den beiden KaiserHöfen seine Vermittelung an, die er nun dadurch unterstüzte, daß er nicht nur in Preussen, an der russischen Gränze, eine Armee zusammenziehen ließ, sondern selbst, im Jun. 1790, in Schlesien 150,000 Mann versammelte und, da inzwischen Kaiser Josef II gestorben war, durch eine unmittelbare Correspondenz mit dem neuen Könige von Ungarn, Leopold, eine FriedensUnterhandlung anknüpfte, die sich den 27 Jul. durch den berühmten Friedens-Tractat zu Reichenbach endigte, worinn König Leopold alle von den Türken gemachte Eroberungen an diese zurükzugeben, und den Frieden, nach dem Status quo strict vor dem Kriege, wieder herzustellen versprach.

Der Graf von Hertzberg hatte hiebei einen ganz andern Plan im Auge, der für Oestreich nicht so beleidigend, und für Preussen vortheilhafter gewesen wäre. Nach demselben sollte Oestreich die sogenannten Gränzen des Passarowitzer Friedens, d. i. Belgrad, mit der kleinen Wallachei bis an die Aluta behalten, dagegen aber vier grose Kreise von Gallizien, 200 QuadratMeilen enthaltend, an die Republik Polen, und diese dagegen die Städte Danzig und Thorn an Preussen abtreten, wofür das leztere den Zoll von Fordon sehr heruntersezen und den Polen einen vortheilhaften HandelsVertrag bewilligen sollte. Allein dis AusgleichungsProjekt, welches für Oestreich, Preussen und Polen gleich vortheilhaft, auch der Pforte wenig lästig gewesen seyn würde, ward durch die Bemühungen des englischen Gesandten Ewart, und der geheimen Feinde Hertzberg's, welche ihm die Ehre eines so vortheilhaften Friedens, als sein Plan mit sich brachte, nicht gönnten, vereitelt. Umsonst that er dem Könige wiederholte, dringende Vorstellungen; er muste dafür Vorwürfe von übertriebenem Enthusiasm und von Ungehorsam gegen den Thron hören.

Bei einem Friedrich II war es für einen grosen Mann etwas Leichtes, Minister zu

seyn. Er konnte da den Blik unverrükt auf die grosen WeltAngelegenheiten heften, ohne fürchten zu müssen, daß mitlerweile die im Finstern schleichende Kabale an seinem Sturze arbeite; wie hätte sie sich Friedrich's AdlerAuge zu nähern gewagt? — Hertzberg, durch lange Gewohnheit, und durch seinen angebohrnen starken und geraden Sinn *, war ganz StaatsMann, und gar nicht HofMann. Einmal in der Meinung König Friedrich Wilhelm's II erschüttert, konnt' es nicht mehr schwer seyn, ihm dieselbe vollends zu entziehen. Dis erfolgte auch bald. Erst wurden ihm zwei andre Minister an die Sei-

te

* „Ich bin einer ofnen und geraden Politik „gewohnt, die zwar bisweilen getadelt wird, wobei „ich aber doch, nach vielfältiger Erfahrung, meine „Rechnung gefunden habe, so wie sie auch einer „grosen Macht ohne Zweifel anständiger ist, als „die kleinere Intrigue. Ich werde daher nie„mals zu dieser rathen, wohl aber dazu, daß die „Armee und die Finanzen in dem besten Stande er„halten, der innere Wohlstand auf's höchste getrie„ben, und solchergestalt der Staat seinen Freun„den nüzlich und seinen Feinden furchtbar gemacht „werde" — schrieb Er, unterm 20 Jan. 1789, an den von ihm sehr geschäzten HessenDarmstädtischen GeneralMajor, Grafen von PonteLeon, von dem ich diesen Brief mitgetheilt erhalten habe.

te gesezt. Bald darauf ergieng die Verfügung, daß er die wichtigsten Depeschen, namentlich die, welche den Wiener Hof beträfen, gar nicht zur Einsicht erhalten sollte. Er bat nun, wie er als Mann von Ehre muste, um seine gänzliche Entlassung. Der König wollte ihm diese nicht bewilligen, sondern verwandelte sie in eine Dispensation von allen auswärtigen Angelegenheiten, mit Beibehaltung seiner übrigen Posten, der Curatel der Akademie und der alleinigen Direction des LandSeidenBaues. Auch ertheilte er ihm die Erlaubniß, die Geschichte Friedrich's II aus den Archiven zu schreiben.

So endigte der Graf von Hertzberg seine lange politische Laufbahn, die man — nach dem Ausdruk eines zu früh gestorbenen Weisen * — einen wohlgerathenen praktischen Versuch nennen könnte, aus einem kleinen Reiche ein sehr mächtiges zu bilden. In 43 thatenvollen Jahren hatte Er allein mehr KabinetsGeschäfte bestritten, mehr StaatsSchriften aller Art selbst verfaßt, mehr Friedens- und AllianzTractaten entworfen, ausgefertigt und un-

* Forster's Erinnerungen aus dem Jahre 1790, unter dem Artikel Hertzberg und Pitt.

terzeichnet, als alle gleichzeitige Minister in Europa. Die Epoche seiner nüzlichern und kräftigern Einwirkung in das Schiksal dieses Welt-Theils hatte eigentlich im Jahr 1762, durch die beiden preussischen Friedens Tractaten mit Rußland und mit Schweden, angefangen. Der im folgenden Jahr geschlossene Hubertsburger Friede legte hierauf den Grund zu jener innern Consistenz und Stärke, wodurch ein Monarch von Friedrich's GeistesGröse der anerkannte SchiedsRichter und FriedensErhalter Europens ward. Der Graf von Hertzberg, der diese wichtigen Tractaten ohne Zuziehung eines andern Ministers, als StaatsSecretär des grosen Königs, entworfen und vollzogen hatte, konnte von nun an seinem festen, und auf das in Europa überhaupt, besonders aber in Teutschland, zu beobachtende Gleichgewicht gegründeten politischen System, bei der Abfassung der folgenden grosen Bündnisse, getreu bleiben, und vollendete, diesen Grundsäzen gemäs, den Theilungs-Tractat von Polen, den Cessions-Tractat von WestPreussen, den Frieden von Teschen, den teutschen FürstenBund und zulezt, im Jahr 1790, den Reichenbacher Frieden; einer Menge kleinerer Tractaten und Allianzen nicht zu erwähnen, welche insgesammt aus seiner Feder geflossen sind. Er war

Friedrich dem Grosen, was Sully seinem Heinrich IV, was Oxenstierna seinem Gustaf Adolf war. Nicht blos Minister, sondern zugleich wahrer Freund, kam er den Entwürfen seines mächtigen Geistes mit gleicher Kühnheit entgegen, und nicht selten bestimmte er seine Entschlüsse in den grösten Angelegenheiten. Auch wuste Friedrich, was er an diesem Manne hatte. Als Hertzberg einst an einer schweren Krankheit niederlag, ließ er an beiden Enden der Strasse, worinn er wohnte, Ketten vorziehen und eine Wache aufstellen, damit ja kein Geräusche seine Ruhe stören möchte. Hertzberg drükte dem Helden die Augen zu, und behauptete auch unter der neuen Regierung dem preussischen Staate in den Angelegenheiten Europens die grose und edle SchiedsRichter-Rolle. Sein Zurüktritt aus dem Kabinet erfolgte gerade im Moment der ungeheuren politischen Krise in Europa. Nur als Zuschauer sah er die Phänomene der Pillnizer Convention, der gänzlichen Zerstükung Polens, und des Krieges gegen Frankreich; Phänomene, die er schon in ihrem ersten Entstehen so treffend würdigte. Er sah in seinem ganzen Umfang den GegenStoß, den die Theilung Polens hervorbringen würde. Schon am WiegenBette der fränkischen Republik weissagte

er deren überflügelnde Grösse, die ganz Europa in ein neues Modell umzuformen droht. Er glaubte es dem Vaterland schuldig zu seyn, den König, selbst mit der Gefahr ihm noch mehr zu misfallen, gegen die Fortsezung eines Krieges zu warnen, den man so unrichtig nach dem Masstabe gewöhnlicher Kriege beurtheilt hatte. „Man frägt immer: mit wem man denn in „Frankreich Frieden schliesen soll?" — schrieb er ihm im Jul. 1794 — „Die Antwort ist leicht: „mit denen, in deren Händen die Macht ist, „und die schon hinlänglich bewiesen haben, daß „das ganze coalirte Europa sie nicht zu besiegen „vermag."

Aber diese Freimüthigkeit, und die noch grösere, womit er in Berlin gegen Freunde über den Gang der grosen Angelegenheiten sich äusserte, misfiel so sehr, daß seine Lage dadurch immer gespannter ward.

Noch während seines Ministeriums hatte er eine Sammlung seiner Staats-Schriften veranstaltet, wovon bereits zwei Bände gedrukt waren; ein höchst schäzbarer Codex diplomaticus zur Geschichte Friedrich's des Grosen und Friedrich Wilhelm's II. Auch den dritten Band, die in den Jahren 1790 und

1791 mit Polen und mit der Pforte, so wie die zu Reichenbach mit Oestreich geschlossenen Tractaten, und die darüber gepflogenen Unterhandlungen enthaltend, hatte er bereits, mit wichtigen erläuternden Anmerkungen, druken lassen; aber es ward ihm nicht gestattet, denselben bekannt zu machen.

Wir alle hoften, aus seiner Hand das unschäzbare Geschenk einer pragmatischen Geschichte Friedrich's II zu erhalten, die, wie Er selbst so richtig davon sagt, * „das interessanteste, für Fürsten, Staats- und Kriegs-„Männer, und überhaupt für die ganze Mensch-„heit lehrreichste Stük der Geschichte" gewesen seyn würde, „voll von Begebenheiten, von Si-„tuationen, die in ihrer Art einzig waren; von „erhabenen, in jeder andern Geschichte fast un-„erhörten Thaten der Kriegs- und StaatsKunst; „von unbegreiflichen Fehlern, aber auch von Ver-„besserungen, welche noch wunderbarer waren, „und welche die Fehler, ja selbst das Andenken „derselben, vertilgten." Aber bald wurden ihm die Archive verschlossen, und dadurch Zeitgenos-

* In seiner historischen Nachricht von dem lezten LebensJahre Königs Friedrich II von Preussen rc. S. 28.

sen und Nachkommen des interessantesten historischen Monuments beraubt.

Indeß weyhte er seinem Friedrich ein ander Denkmal, zwar von Marmor, aber darum doch gewiß lange nicht so unvergänglich, wie jenes erstere gewesen seyn würde — eine BildSäule, die, auf seinen Aufruf, durch Unterzeichnung der sämtlichen Einwohner Pommerns, wozu Er allein über 1000 Thaler beischoß, zu Stande kam, und im Oct. 1793 auf dem ParadePlaze zu Stettin mit groser Feierlichkeit errichtet ward.

Es war die lezte öffentliche und frohe Handlung seines Lebens. Im folgenden Jahre fiel er in eine langwierige Krankheit, die sich in einen gänzlichen Nachlaß seiner Geistes- und KörperKräfte endigte, woran er, den 27 Mai 1795, zu Berlin, im 70sten Jahre seines Alters, starb.

Wie man sich nicht Heinrich's IV und Gustaf Adolf's erinnert, ohne zugleich an die Sully's und Oxenstierna's zu denken: so wird die Nachwelt, die nie aufhören wird, Friedrich II zu bewundern, gewiß auch den Grafen von Hertzberg nicht vergessen.

Bei den erstaunenswürdigen Ereignissen unsrer Tage hat man sich oft gefragt: „wie wohl „der grose König diesen oder jenen Vorfall be-

„trachtet, wie er sich dabei benommen haben „würde?“ Die Neugier soll hier wenigstens ein Surrogat erhalten; aus den hier nachfolgenden Auszügen aus der Correspondenz des Grafen von Hertzberg mit mir, werden die Leser dieser kleinen Schrift sehen, wie der vieljährige Vertraute seiner Grundsäze und seiner Ansicht der Dinge über die Begebenheiten des wundervollen lezten JahrZehends des 18ten Jahrhunderts urtheilte. Ausserdem liefern diese Auszüge noch manche andre, für die Geschichte interessante Notizen, so wie sie überhaupt den Mann, dessen Andenken diese Blätter geweyht sind, noch richtiger darstellen, als das den leztern beigefügte wohlgetroffene Bildniß desselben.

„Non quia intercedendum putem imaginibus, quæ marmore aut ære finguntur; sed ut vultus hominum, ita simulacra vultus imbecilla et mortalia sunt: forma mentis æterna.“

Tacit.

Auszüge
aus den Briefen
des Grafen von Hertzberg.

Bemerkung.

Am Schlusse sind die merkwürdigen drei Schreiben, welche dieser Minister, im Jul. 1794, in Betref der gänzlichen Theilung Polens und des Krieges gegen Frankreich, an den König erließ, nebst der Antwort des leztern, in einer teutschen Uibersezung angehängt. Die franz. Originale stehen in Häberlin's StaatsArchiv, Heft I, S. 7 bis 20.

I.

Teutscher FürstenBund.

„Bei dem in der Mitte dieses Jahres geschlossenen FürstenBund habe ich Alles gethan, was Liebe zum Vaterland, Gerechtigkeit und Freiheit mir haben einflösen können, und der Erfolg hat fast meine Erwartung übertroffen. Sie werden zwar wohl die Erklärung des preussischen Hofes und meine Beantwortung der Wiener sogenannten Prüfung bereits stükweise in den Zeitungen gelesen haben; indessen wird es Ihnen vielleicht doch nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen hiebei sowohl diese beiden Schriften, als auch eine andre übersende, die der Herr GeheimeRath Dohm zu Beantwortung der — — Schrift des Herrn von Gemmingen hat druken lassen, und die hoffentlich nicht weniger durch ihre Gründlichkeit und die darinn angeführten weniger bekannten historischen Umstände, die ich aus meiner archivarischen Erinnerung an die Hand gegeben, als durch ihre SchreibArt gleich Beifall finden wird."

(Berlin, 26 Dec. 1785.)

2.

Geschichte Friedrich's II.

„Ich danke Ihnen verbindlichst für die mir überschikten DrukSchriften, unter welchen mir besonders die Rede über teutsche Historiographie wohlgefallen hat, wegen Ihres ganzen Plans, den ich sehr gut und meinen Grundsäzen angemessen finde. Eine gehörig geschriebene Geschichte, zumal von einem Mann, wie Friedrich II war, könnte mehr Nuzen stiften, als die meisten philosophischen Werke. Zu einer StaatsHistorie könnte ich freilich Vieles beitragen; aber es gehören dazu Zeit und Umstände, die man schriftlich nicht entdeken kan. Sie werden schon viele merkwürdige Winke dazu in meiner neulichen akademischen Vorlesung: Historische Nachricht von dem lezten LebensJahre Königs Friedrich II von Preussen, die ich aus dem Gedächtniß in einigen Stunden dictirt, gefunden haben."

(Berlin, 24 März 1787.)

3.

Bündnisse und Vereine der teutschen Fürsten.

„Der Gedanke, den Sie haben, von den Bündnissen und Vereinen der teutschen Fürsten zu schreiben, gefällt mir sehr wohl, und ich zweifle nicht an Ihrer guten Ausführung. Ich wollte wünschen, daß Sie selbige hier machen könnten; hier würden Sie den besten Stoff finden, da das KurHaus Brandenburg, vermöge seiner Lage, die meisten Bündnisse in und ausserhalb Teutschland gemacht hat. Man darf nur Puffendorf's Geschichte Friedrich Wilhelm's lesen. Ich lese noch immer mit Vergnügen den Frieden von Oliva von 1660, wenn solcher anfängt: „Leopold, „Römischer Kaiser; Karl Gustaf, König von „Schweden; Johann Kasimir, König von „Polen; und Friedrich Wilhelm, Kurfürst „von Brandenburg" — hernach alle die Friedens-Schlüsse und Bündnisse, die der grose Kurfürst mit Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Polen, Spanien, Holland u. s. w. geschlossen hat, auch selbst die Rheinische Vereinigung. Der hat den Kaiser niemals darum gefragt.

„Ich weiß nicht, ob Sie meine Disputation de Unionibus Electoralibus kennen, die ich im Jahr 1745 in der Eile entworfen, und zu Halle sine praeside gehalten, weil das KabinetsMinisterium mir nicht erlauben wollte, ein sonst von demselben sehr approbirtes Jus publicum Brandenburgicum öffentlich zu ventiliren.

„Herr Professor Müller zu Mainz hat nun auch eine ausführliche Abhandlung vom FürstenBund geschrieben. Vielleicht kan ich Ihnen einmal die ersten Entwürfe des vorigen Königs und von mir zeigen, welche viel freier, deutlicher und bündiger sind, als der nachherige, im teutschen ReichsStyl zu Hannover gemachte Entwurf, den ich annahm, um die Sache nur zu Stande zu bringen."

(Berlin, 2 Jun. 1787.)

4.

Revolution in Holland, von 1787.

„Wie überhäuft ich dermalen mit Geschäften bin, werden Sie aus dem, was in Holland geschieht, leicht beurtheilen können, da die andern geheimen Unterhandlungen mit den Höfen

dem Publikum nicht so bekannt seyn, und in die Augen fallen können. Ich glaube, daß dasselbe das Verfahren des hiesigen Hofes in Ansehung der holländischen Sachen billigen, und darinn den Geist und Sinn Friedrich's II, und den zweiten Tom, oder eine Wiederholung der Szene von Baiern finden wird. Ich habe unendliche Mühe, die Sache so zu leiten. Bei dem lezten Memoire des Herrn von Thulemeier habe ich das Exempel des Popilius Länas im Livius, B. 45. Kap. 12, und die Geschichte des Admirals Mathews vor Neapel zum Augenmerk gehabt, und endlich einen Wunsch erreicht, den ich in meiner ganzen diplomatischen Laufbahn immer gehabt habe. Dieses Beispiel von einer preussischen Unternehmung ist jedoch viel stärker, wie die beide vorhergehende, weil es nicht schwache Mächte, wie Antiochus und Don Carlos, sondern eine viel grösere Macht per indirectum, und nicht das elende Holland betrift. Ich garantire, daß daraus kein Krieg entstehen wird, und daß selbst dieses Beispiel dem FürstenBund eine neue Kraft geben muß, da es zeigt, was Teutschland auch von der jezigen preussischen Regierung erwarten kan."

(Berlin, 13 Oct. 1787.)

5.

VolksReden. Historie.

„Ihre Rede auf den Vaterlands-Tod der vierhundert Bürger von Pforzheim habe ich mit eben so viel Rührung als Vergnügen gelesen. Ich halte dergleichen VolksReden in jedem Staate für sehr nüzlich und nöthig, und wünschte, daß sie gemeiner würden, indem die Ehre, meines Erachtens, ein stärkerer Trieb als jeder andre ist, um grose Thaten hervorzubringen, wovon wir die berühmten Beispiele bei den Griechen und Römern haben. Bei mir hat dieser Trieb von Jugend auf am meisten gewirkt. Friedrich II hat ihn in seiner Histoire de mon tems sehr genüzt, und jede noch so kleine HeldenThat seiner Offiziere namentlich angezeigt und gerühmt, welches Sie aus dem gedrukten Werke bald sehen werden. Uiberhaupt halte ich dafür, daß die Historie das beste Lehrbuch für die Menschen abgeben kan. Sie werden ohne Zweifel des Herrn Müller's SchweizerGeschichte kennen, die in diesem Geiste ausgearbeitet ist."

(Berlin, 22 April 1788.)

6.

Befreiung Polens und Schwedens vom russischen Einflusse, im J. 1788.

„Unser Hof hat dasjenige, was er im vorigen Jahre im Süden durch die Revolution in Holland gethan, jezo gegen den Norden und Orient eben so weit gebracht, und Polen und Schweden von dem russischen Joche befreiet. Weder Ludwig XIV, noch Friedrich II haben es zu ihrer Zeit so weit bringen können."

(Berlin, 21 Nov. 1788.)

7.

Mirabeau. Hertzberg's StaatsSystem. Preussische Monarchie.

„Anlangend die geheimen Briefe von Mirabeau, so gestehe ich, daß ich nicht gleichgiltig dabei bin, daß dieser boshafte und undankbare Mann, dem ich hier alle ersinnlichen Gefälligkeiten und Achtung erzeigt habe, meinen Charakter anzugreifen und verdächtig zu machen sucht.

Dis ist mir um so empfindlicher, da ich mich jederzeit einer strengen Tugend und Rechtschaffenheit beflissen, und darinn, so wie in der Reinigkeit und Einfachheit der Sitten, meinen vornehmsten Werth gesezt habe, auch kein ehrlicher und unparteyischer Mensch mich hier jemals einiger Falschheit und Arglist, wohl aber eher zu groser Offenheit beschuldiget. Die ThatSachen, die er von mir erzählt, sind alle schändlich erlogen, ausser daß ich nicht ein Sklave von Frankreich seyn, noch mich mit einem gewissen Fürsten vereinigen wollen; daß ich nicht ein französischer oder englischer, sondern blos ein preussischer Minister seyn wollen; und daß ich das System, welches ich für das eigentliche, wahre und gute für mein Vaterland halte, mit Standhaftigkeit behauptet und, wie ich glaube, zu einer glänzenden Festigkeit gebracht habe. Ich werde diese Schrift nicht blos mit Verachtung hingehen lassen, wie die meisten rathen, sondern durch einen kurzen Aufsaz alle von mir debitirte Unwahrheiten zeigen; es fehlt mir nur noch an Zeit, solches zu thun. Sie können inzwischen mit Zuverlässigkeit versichern, daß die meisten ThatSachen, die er von mir und von andern anführt, Erdichtungen sind; besonders was er von dem Herzog von Braunschweig erzählt, ist nichts als ein von ihm fabrizirter Roman, wodurch er sich bei dem fran=

zösischen Hofe einschmeicheln, und den Weg bahnen wollte, um allhier französischer Minister zu werden. Vermuthlich kennen Sie eine kleine Schrift, unter dem Titel: Considerations sur la denonciation de l'Agiotage, lettre adressée au Comte de Mirabeau, worinn Mirabeau als ein Abschaum des Menschen-Geschlechts abgeschildert, und bewiesen ist, daß er durch die gröbsten Missethaten, und besonders seinen FrauenRaub, sich dem TodesUrtheil des Parlaments von Besançon ausgesezt hat.

„Auch sein Werk von der Preussischen Monarchie ist voll Unwahrheiten. Unwahr ist es z. B. wenn er darinn in dem 7ten Briefe, S. 109, vorgibt, daß der preussische Reuter sein Pferd auf den BauerHof seines Vaters zurükbringe, und es daselbst ernähre; jedermann im Preussischen weiß, daß die beurlaubten Reuter ihre Pferde bei dem Regiment lassen. Unwahr ist es ferner, daß die beurlaubten Soldaten dem Lande zur Last und dem Akerbau zum Nachtheil gereichen; jedermann weiß, daß die auf das Land Beurlaubte, durch die militairische Disciplin zur Ordnung, zum Gehorsam und zur Arbeit gewöhnt, die besten LandArbeiter werden, und jeder Landmann sie gerne hat, und die sechs

Wochen, die er sie vor der AerndteZeit entbehren muß, ungerne misset. Auch ist der preussische Staat innerlich nichts weniger als arm: alle Güter steigen im Preise; man bezahlt sie zu 3 ProCent; die Zinsen sind durchgehends zu 4 ProCent. Es ist ja erwiesen, daß der Staat eine UiberBalance von einigen Millionen jährlich hat. Ohngeachtet der König 3 Millionen jährlich in den Schaz legt, nimmt das Kapital des Landes so wenig ab, daß man Mühe hat, sein Geld unterzubringen ꝛc. Es wäre hierüber ein Buch zu schreiben, wenn ich Zeit und Lust dazu hätte. Preussen hat ja eine bessere Lage zum Handel, als Oestreich: zwei Meere im Rüken, durchschnitten durch 5 grose Ströme, die alle in sich verbunden sind, und zwei wüste Länder, Polen und Rußland, hinter sich, die es mit allem versehen kan. Kurz ich könnte fast von jeder Seite dieses Werkes von Mirabeau zeigen, daß sie mit falschen ThatSachen und Schlüssen angefüllt ist. Er hat sich bisher meist nur durch seine unverschämte Dreistigkeit einige Leser verschaft.„

(Berlin, 27 März 1789.)

8.
Geschichte Friedrich's II. Reichenbacher Tractat.

„Ich habe die Monate Junius, Julius, August und September in Schlesien und auf Reisen, theils mit beständigen sehr beschwerlichen Negociationen zubringen, theils die ganze Correspondenz des hiesigen auswärtigen Departements ganz allein besorgen müssen, da der hiesige Hof fast an allen grosen Angelegenheiten in Europa Antheil nimmt, als die nordische, östliche, polnische, die teutsche, niederländische, die Lütticher, die Wahl- auch spanische Sache, und 20 Gesandten zweimal in der Woche instruirt werden müssen, welches auf mich allein fällt. Sie können leicht erachten, daß ich bei dieser meiner Lage, die ich meinem Vaterland schuldig bin, noch nicht daran denken kan, die Geschichte Friedrich's II zu schreiben, wozu ich freilich die besten Materialien hätte: es könnte eher geschehen, wenn ich zu Ruhe wäre, welches aber die Umstände noch nicht erlauben, und alsdann mir auch der Gebrauch der Archive fehlen würde.

„Vielleicht kan ich auf Ostern den dritten Theil meiner Ecrits publics herausgeben, welcher sehr wichtig werden wird durch den Tractat von

Reichenbach, und das, was demselben vor und nachgegangen, besonders die Correspondenz der Könige von Preussen und Ungarn, welche ich hiesiges Orts geführt. Daraus wird man sehen, daß dieser Tractat zwar äusserlich ehrenvoll, aber gar nicht vortheilhaft für Preussen ist, und daß ich dabei nichts versehen habe, indem, wenn man mir freie Hände gelassen hätte, zwar nicht der sonderbare Status quo entstanden wäre, aber Preussen Danzig und Thorn und gute Gränzen gegen Polen, diese Republik einen guten Theil von Gallizien, und Oestreich Belgrad mit einem schmalen Strich von der Wallachei bekommen hätte, ein Grund zu guter Freundschaft zwischen Preussen, Oestreich und Rußland gelegt, und das Türkische Reich auf ewig in Sicherheit gestellt worden wäre. Ich glaube noch, daß dieser Plan gros und gut, und besser war, als der sogenannte Status quo avant la guerre, welchen zu schliesen ich bin gezwungen worden, wenn ich nicht den Staat verlassen wollte. Auch die Sache von den Niederlanden und Lüttich hätte nach meinen Entwürfen eine andre und schikliche Wendung nehmen können. Man hat mir aber die Ehre nicht gegönnt, den Frieden so wie zu Hubertsburg zu machen."

(Berlin, 22 Nov. 1790.)

9.

Uiberblik der StaatsGeschichte König Friedrich Wilhelm's II, von seiner ThronBesteigung bis zum Reichenbacher Tractat. Hertzberg's Abtritt aus dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

„Das lezte Schreiben, so ich von Ihnen erhalten, ist vom 5ten August, und ich ersehe daraus, daß Sie, ohngeachtet meiner Veränderung, Ihre gütige Gesinnung gegen mich nicht geändert, und ein ausführliches Schreiben von mir erwarten. Ich wäre Ihnen freilich den Aufschluß meiner Szene zu geben schuldig; ich muß mich aber selbst schämen und um Entschuldigung bitten, daß ich so lange aufgeschoben habe, Ihnen die ZwischenSzenen zu melden, daß die Materie sich anjezo so aufgehäuft hat daß ein Buch kaum dazu zureichen würde, und es auch in Briefen nicht sicher zu thun wäre. Nach der mir abgezwungenen Retraite aber habe ich Reisen nach Pommern und Schlesien gethan, und so viel mit meiner neuen Einrichtung und den Schriften, die Sie sehen werden, zu thun gehabt, daß ich immer, von einem Tage zum andern, auf einen Zeitpunkt gewartet, Ihnen aus-

führlich schreiben zu können. Auch dieser fehlt mir noch anjezo; indeß will ich doch etwas thun, um mich meiner Schuld zu entledigen.

„Da ich meine ganze Existenz und LebensZeit dem Dienste meines Vaterlands und der Menschheit gewidmet, so dürfen Sie nur den zweiten Theil meiner Ecrits publics nachlesen, um zu sehen, was ich seit dem Anfange der jezigen Regierung bis zum Jahr 1788 gethan, und was ich für Plane gehabt habe. Was ich seit der Zeit bis zu dem fatalen Reichenbacher Tractat und bis zu meinem Abgange aus dem Ministerio gethan, werden Sie in ein paar Monaten aus dem dritten Theile meiner Ecrits publics ersehen, welchen ich jezt drucken lasse, darinn aber nur Winke geben kan und darf: einige derselben werden Sie in meiner lezten akademischen Vorlesung finden, von der ich Ihnen hiebei ein französisches und ein teutsches Exemplar übersende.

„Im Ganzen will ich Ihnen hier nur Folgendes darüber sagen.

„Da König Friedrich II den preussischen Staat in dem grösten Flor und Ansehen hinterlassen hatte, so daß er bis auf die holländischen

Hän-

Händel gewissermasen Meister des Gleichgewichts von Europa war, welches aber durch seine Nachgiebigkeit in der holländischen Sache bei seinem Alter etwas gesunken: so suchte ich es unter dem neuen Könige wieder emporzuheben. Ich glaube es durch die dreiste und glükliche Entscheidung der holländischen Unruhen gethan, und den König zum Meister des Gleichgewichts im Süden gemacht zu haben, da Frankreich der Einfluß in Holland genommen, und selbiger zwischen England und Preussen getheilt, England mit dem Continent wieder verbunden, und ein AllianzSystem errichtet wurde, welches allen andern Mächten die Spize bieten konnte.

„Ich gedachte solches auch nach Osten und Norden zu richten, und dem Könige dort um so mehr das Uibergewicht zu verschaffen, als er hier wegen seiner Lage allein wirken konnte, und die Hilfe der SeeMächte nur nöthig hatte, um sich den Rüken und die Seite gegen Frankreich und Dänemark zu deken. Ich glaubte hiezu den zwischen der Pforte und den beiden kaiserlichen Höfen entstandenen Krieg nüzen zu können.

„Da der König von Schweden, ohne Mittel, und Vorbereitung, sich in diesen Krieg

mengte, und darüber zwischen Rußland und Dänemark in die Enge gerieth, so brachte ich es durch die an Dänemark zu rechter Zeit gethane starke Declaration dahin, daß es die Neutralität ergreifen muste, der König von Schweden dadurch freigemacht, und das Gleichgewicht von Norden in des Königs Hände gebracht wurde.

„Ein Gleiches glaube ich in Polen gethan zu haben, indem, da die russische Kaiserin dieses Reich durch den König Poniatowsky despotisch regierte, und es durch eine mit ihm entworfene Allianz in den TürkenKrieg ziehen, und dazu sowohl, als gegen Preussen bewafnen wollte, der König sich der republikanischen Partei annahm, und in Polen die erste Revolution zu Stande brachte, durch welche aller Einfluß von Rußland und desselben gefährliches AllianzProjekt gehoben wurde, und in Polen eine neue Puissance entstand, welche mit Preussen, nach seinem Interesse, gegen seine übermächtigen Nachbarn, Rußland und Oestreich, jederzeit vereinigt bleiben sollte: da man aber dieses aus Leichtsinn gemisbraucht, und meine Direction nicht immer befolgt worden, so ist im Anfang dieses Jahrs eine neue Revolution daraus entstanden, welche freilich Preussen sehr gefährlich

werden kan, welches ich aber gewiß abgewendet hätte, wenn ich im Ministerio geblieben wäre.

„In Ansehung des TürkenKrieges brachte ich es im Jahr 1789 dahin, indem ich der Kaiserin von Rußland die Erneurung des Allianz-Tractats mit Preussen anbot, daß Kaiser Josef, um solches zu verhindern, ihr anbieten muste, den Krieg selbst an die Pforte zu erklären, welches ihm bekanntermasen in dem ersten Feldzuge so übel gerieth, daß seine Armee fast ruinirt wurde, ein allgemeiner Mismuth daraus entstand, und verschiedene Provinzen zur Rebellion ausbrachen. Ich rieth dem Könige, im August 1789, davon zu profitiren; nicht, durch einen ungerechten Krieg, sondern daß er, mit Vorrükung seiner Armee in Schlesien, den kriegführenden Theilen eine Mediation und ihnen allerseits vortheilhaften FriedensPlan dahin antragen sollte, daß Rußland den District von Okzakow, Oestreich aber die Wallachei und Moldau, welche die Türken bereits verloren hatten und nicht wieder erobern konnten, behalten, dagegen aber das ganze, für Preussen und Rußland gleichgefährliche Gallizien an die Republik Polen zurükgeben, und diese dagegen die Städte Danzig und Thorn und den mäsigen Strich Landes bis an die Warte für die Restitution des wichtigen

Königreichs Gallizien abtreten sollte, um Preussen für seine grose Kosten und Gefahr einigermasen zu entschädigen. Dieser Plan wurde von dem Könige anfänglich sehr gut geheissen, aber bald durch unsre äusserlichen Freunde und meine innerlichen Feinde hintertrieben. Dem Könige ward es bald leid, und er befahl mir vor Weyhnachten den bekannten offensif scheinenden AllianzTractat mit der Pforte zu besorgen, welchen der von Dietz den 30 Januar 1790 weit über seine Instruction abschloß, wodurch der König sich fast als einen entschlossenen Feind gegen Oestreich zeigte, und Kaiser Josef daher auch im FrühJahr 1790 eine Armee in Böhmen und Mähren zusammenzog, und die Mediation von England allein nachsuchte. Da er im Februar 1790 starb, so schrieb sein Nachfolger, König Leopold, einen freundschaftlichen Brief an den König, und suchte seine Freundschaft und WahlStimme, bezeugte auch, daß er den Frieden mit der Pforte unter der Mediation des Königs herstellen wollte, und nichts verlangte, als die Gränzen des Passarowitzer Friedens zu behalten, welche Belgrad und die kleine Wallachei bis an den AlutaStrom enthielten. Der König antwortete ihm freundschaftlich, versprach ihm die WahlStimme, und schlug ihm ein Projet conciliatoire vor, nemlich daß

Er, statt des von England vorgeschlagenen Status quo strict, oder der Herstellung aller seiner Eroberungen an die Pforte, die Passarowitzer Gränzen behalten, dagegen aber einen unbestimmten Theil von Gallizien an Polen zurükgeben solle, mit der Bedingung, daß die Republik an Preussen Danzig und Thorn und den schmalen GränzStrich zwischen der NeuMark und dem kleinen ObraStrom abtreten sollte. Hierüber habe ich vier Briefe, im Namen des Königs, an den König Leopold, als Antworten auf desselben Briefe geschrieben, welche, wenn sie bekannt werden, gewiß den Beifall von ganz Europa durch ihren klugen und gemäßigten Inhalt erhalten werden. Es wurde dadurch dahin gebracht, daß beide Theile sich entschlossen, einen FriedensCongreß darüber zu Reichenbach zu halten, welchen zu unterstüzen der König mit der grosen Armee nach Schlesien marschirte. Ich fieng die Negociation den 27 Jun. zu Reichenbach mit den zwei östreichischen Ministern an, und ward mit ihnen über meinen Plan in zwei Tagen dahin einig, daß König Leopold die Passarowitzer Gränze behalten, dagegen aber drei Kreise von Gallizien, hundertfunfzig QuadratMeilen und 500,000 Einwohner enthaltend, an die Republik Polen abtreten, und diese dafür die blosen Städte Dan=

zig und Thorn mit ihren Territorien und den ObraStrich an den König abtreten sollte.

„Dieser Vergleich wäre gewiß und gleich billig und vortheilhaft für Oestreich, Polen, Preussen, und selbst für die Pforte gewesen, indem Preussen, mit seinen Alliirten, gegen diese Aufopferung ihre Existenz in Europa garantirt hätte. Die Feinde von Preussen und von meiner Person wollten uns aber diesen Vortheil und Ehre nicht gönnen; selbst die Gesandten unsrer Alliirten mit ihren Anhängern bildeten dem Könige ein, „ich betriebe diesen Plan nur aus „Ehrsucht; es sey vortheilhafter und ehrenvoller „für ihn, wenn er Oestreich zwinge, seinen Al„liirten, den Türken, alles wiederzugeben, „sonst würde König Leopold es selbst thun, „geschwinde mit der Pforte Frieden machen, und „sich dann an Preussen rächen; und Polen „werde auch Thorn und Danzig nicht abtreten, „wenn es Gallizien nicht ganz bekäme.„ Ich stellte dagegen vor, „daß dieses alles weder wahr „noch möglich sey; daß Oestreich mehr Vor„theil bei unserm schon eingegangenen Plan ha„be, indem es seine Gränzen gegen die Türken „besser dekte, und dadurch weniger entehrt wür„de, als durch den englischen Status quo strict, „welcher den Grund zu einem beständigen Haß

„zwischen Oestreich und Preussen legen müsse;
„daß die Polen den Plan gewiß annehmen
„müßten und würden, wenn er ihnen von allen
„Mächten angerathen und angetragen würde,
„da sie dadurch, und durch die von Preussen
„zugleich angetragene Verminderung des Zolles
„von Fordon von 12 auf 4 ProCent, welche
„jährlich 200,000 ReichsThaler betrage, ein acht-
„faches Aequivalent an Land und Einkünften
„für die ihnen nicht einen ReichsThaler einbrin-
„genden Städte Danzig und Thorn erhielten;
„die Türken müßten auch und würden zufrie-
„den seyn, daß der König ihnen auf seine Ko-
„sten und Gefahr einen so guten Frieden für ein
„so geringes Opfer, wodurch ihr Alliirter ver-
„stärkt würde, verschafte, und der Pforte, mit
„seinen Alliirten, ihre ewige Existenz in Europa
„versicherte." Ich fügte hinzu, „daß, wenn
„der König auch Oestreich zu dem schimpfli-
„chen Status quo zwänge, er doch Rußland,
„wegen der Entlegenheit, nicht dazu zwingen
„könnte, ohne sich in die gröste Gefahr zu stürzen."

„Alle diese Vorstellungen aber waren vergeb-
lich; man sezte mir keine Gründe entgegen, son-
dern Vorwürfe von übertriebenem Enthu-
siasmus und Ungehorsam gegen den
Thron.

„Ich wollte alles quittiren und mich gleich retiriren. Einige Patrioten aber baten mich, den Staat nicht zu verlassen. Ich machte also den Tractat von Reichenbach, so, wie er ist, bündig und ehrenvoll für Preussen: daß Oestreich versprechen muste, Rußland nicht weiter beizustehen, und alle Conqueten an die Pforte zurükzugeben, und wenn es den geringsten Vortheil erhielt, Preussen dafür ein Aequivalent zu geben. Ich habe also in der That den Frieden zwischen Oestreich und der Pforte geschlossen, und der Friedens Tractat von Szistowa konnte nur die Execution in forma davon seyn: ob sie geschehen? mögen andre urtheilen, wenn sie erwägen, daß Oestreich Alt Orsowa und einen Theil von Croatien behalten, ohne einiges Aequivalent an Preussen zu geben und, die Ehre von Oestreich zu retten, Preussen seine aufgeben muste, und nicht einmal in dem Friedens Tractat von Szistowa genannt werden durfte, da es doch denselben zu Reichenbach erzwungen hatte.

„Da, nach der Reichenbacher Convention und dem angenommenen Plan, der König und die See Mächte auch Rußland zum Status quo zwingen wollten, so zog der König eine Armee von 80,000 Mann in Preussen zusammen, und

hielt sie dort mit vielen Millionen Kosten den Winter über. Ich that, von der Reichenbacher Convention an, alle möglichen Vorstellungen bei England, daß es dem Könige versichern möchte, eine starke Flotte nach der OstSee und eine geringere nach dem schwarzen Meere zu schiken, um die LandOperationen des Kö igs zu unterstüzen; es war aber bis zum März 1791 keine positive Erklärung zu erhalten. Ich wiederholte damals diese Vorstellung n nochmals, fügte aber hinzu: wenn England die beiden Flotten vor Ende Aprils nicht in den beiden Meeren stellen könnte, so möchte es lieber mit Rußland, über dessen durch Dänemark geschehene mäsige Anträge (welche auch nachher angenommen worden) tractiren. Gewisse Leute brachten es aber zu Berlin und London dahin, daß dieser, wie ich glaube, zwekmäsige Vorschlag bei Seite gesezt, und von Herrn Pitt dem Parlament erklärt wurde, daß man nothwendig eine Flotte in die OstSee schiken und Rußland zum Status quo zwingen müsse. Es ist bekannt, daß die englische Nation sich so stark dagegen sezte, und das englische Ministerium gezwungen wurde, die Herren Ewart und Fawkener nach Berlin en Courier zu schiken, und vorzustellen, daß England keine Flotte schiken könne, und man den Frieden, so gut als möglich, selbst nach

Rußlands Anträgen schliesen müste, welches hier dann auch beliebt, und H. Fawkener eilend nach Petersburg geschikt, und dort die Präliminarien dergestalt, wie bekannt ist, geschlossen wurden. Hätte man meinen Vorschlag, so wie ich ihn den 6 März gethan, nicht umgestossen, sondern befolgt, so wäre die ganze Szene des Widerspruchs der englischen Nation unterblieben, die russische Kaiserin hätte nie etwas davon erfahren, und die Alliirten hätten ihr das Gesez gegeben, und nicht von ihr genommen.

„Zur Belohnung für alle Dienste, die ich dem Staat seit 46 Jahren mit dem grösten Erfolge, besonders unter der jezigen Regierung, geleistet, und noch mehr hätte leisten können, wenn man mir hätte folgen wollen, wurde um diese Zeit durch einige bekannte Kabalen die Einleitung gemacht, mich aus dem Ministerio zu vertreiben, weil ein bekannter Mann dem Könige den Grundsaz beigebracht, daß er keine ruhigere Regierung haben würde, als wenn er sich mit dem Kaiser auf's genaueste vereinigte, welches dann dem Kaiser angetragen, und von demselben bewilliget worden, unter der Bedingung, daß „le Comte „de H., comme un ennemi dècidé de la mai„son d'Autriche, soit mis de coté," worüber ich einen Beweis aus des Kaisers Munde in Hän-

den habe, welches ihm auch versprochen, und auf die Weise bewerkstelliget wurde, daß der König mir und dem Grafen von Finkenstein zwei Kabinets Minister zur Seite sezte, unter dem Vorwande, daß der Graf Fink sehr alt, und ich kränklich wäre, welches leztere doch gar nicht wahr ist, sondern ich mich so gut, als ein Mann von 30 Jahren befinde. Ich ließ mir diese unnöthige Veränderung, um den Dienst des Vaterlands nicht zu verlassen, gefallen. Da man mich damit nicht vertreiben konnte, so wurde mir eine königliche Kabinets-Ordre bekannt gemacht, daß ich die wichtigsten Depeschen, besonders die den Wiener Hof angiengen, nicht sehen sollte. Hierauf konnte ich wohl nicht länger mit Ehren im Dienste bleiben, sondern verlangte meine völlige Dimission: die wollte man mir nicht geben, sondern der König versicherte mich, nach der abschriftlichen Anlage, eigenhändig seiner Gnade und Freundschaft, und daß ich meinen Posten und Besoldung behalten sollte, mich auch mit der Akademie, LandSeidenCultur und der Historie Friedrich's II beschäftigen könne. Ich antwortete darauf: „ich „sey bereit, dieses alles zu thun, bäte aber in„ständigst, mir die Besoldung der 5000 Thaler „abzunehmen, weil ich zwar nicht reich sey,

„aber keine grosen Bedürfnisse habe und nicht „Pensionair seyn wolle"; vor allen Dingen aber verlangte ich von allen auswärtigen Sachen dispensirt zu seyn. Darauf erhielt ich die vage und unbestimmte Antwort: „der König „freue sich, daß ich mit seinem Arrangement zu„frieden sey", welches in der That nicht ist. An sich bin ich sehr zufrieden, daß ich nicht in dem jezigen Ministerio bin, und das jezige ganz paradoxe System souteniren und bearbeiten darf. Desto mehr aber gehet es mir nahe, daß Preussen dadurch das Vertrauen bei den Reichs Fürsten und andern Mächten verloren, ein Client von Oestreich geworden und aus der ersten Klasse der Mächte in die zweite niedergesunken ist. Für mein Personel kan es mir auch nicht gleichgiltig seyn, daß ich, nachdem ich 46 Jahre dem Staate mit so vieler Ehre und desselben Vortheil gedient, mich auch in der besten Gesundheit und mit einer Kraft von Körper und Seele, so wie im 30sten Jahre befinde, nun einen Staat, den ich als mein Eigenthum angesehen, verlassen, mich von andern, die gewiß nicht mehr thun können, ausgeschlossen sehen, und bei einem Theile des unwissenden Publikums für einen disgracirten und congedirten Minister passiren soll. Sed sic fata volunt! Ich kan mich mit nichts anderm, als mit dem Schiksal des Aristides trösten,

welches ich auch dem Könige geschrieben habe. Es fehlt mir inzwischen nicht an Beschäftigung. Die Akademie und die Seiden Cultur gibt mir so viele, daß ich wöchentlich wohl 100 Expeditionen zu besorgen habe. Sie sehen, daß ich immer für die Akademie arbeite, und vorzüglich beschäftige ich mich damit, den dritten und lezten Theil meiner Ecrits publics druken zu lassen: es wird derselbe die Allianz Tractaten mit Polen und der Pforte, den Tractat von Reichenbach und meine sämmtlichen Aufsäze in der Lütticher Sache mit sehr interessanten Noten enthalten, welche die bis izt noch sehr dunkle Geschichte von den Jahren 1789, 1790 und 1791 in ein andres Licht sezen werden, welches ich aber noch für sich zu behalten bitte. Bei der Historie Friedrich's II kan ich noch nichts weiter thun, als die Materialien sammeln.

„Einer meiner hiesigen Freunde vel quasi hat, unter dem Namen eines Chevalier de Ligny, der niemals existirt, einen Brief nach Paris geschrieben und in die dortige Zeitung sezen lassen, daß, da ich sonst ein Feind der französischen Revolution gewesen, ich mich nunmehr in meiner lezten Rede als einen decidirten Propagandisten gezeigt hätte. Dieses ist eine offenbare

Verläumdung, welches sich durch die Lesung meiner Rede von selbst zeigt.

„Ich schliese diesen langen Brief mit der Versicherung, daß ich rc.

(Berlin, 19 Nov. 1791.)

Beigelegte Abschrift von dem Schreiben des Königs.

„Tranquillisez vous. J'ai eu mes raisons, pour donner à mes Ministres, vos Collegues, les ordres dont vous vous plaignez dans votre lettre du 4 de ce mois. Je n'ai, soyez en persuadé, absolument rien contre votre zèle et votre patriotisme. Vous en avez donné trop de preuves pour pouvoir en douter un instant. Une des principales raisons qui m'ont engagé à donner les ordres, dont il est question, est de vous soulager du travail fatiguant, dont vous ètiez chargé, et mon dessein n'a jamais été, de vous oter vos charges et emplois, aussi peu que vos appointemens, et cela par une suite de l'amitié et de la considération, que je vous porte. Soyez donc en repos la dessus et tres assu-

ré, que Je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte et digne garde."

à Charlottenbourg,
le 5 de Juillet 1791.

„Je verrai aussi avec plaisir, que vous continuéz la curatélle de l'académie, ainsi que la direction de la culture de la soie du pais. Comme je n'ignore pas, que vous vous proposéz d'ecrire l'histoire du feu Roi, je verrai avec plaisir, que vous y emploiéz vos heures de loisir, et je donnerai les ordres nécessaires que l'on vous donne les pieces des archives necessaires pour cette interessante histoire. Tenez vous toujours assuré de ma parfaite estime et amitié."

Frederic Guillaume.

„Au Ministre d'Etat et de Cabinet, le Comte de Hertzberg."

10.

Hertzberg's Lage nach seinem Abtritt aus dem Kabinet. Geschichte Friedrich's II. Ecrits publics.

„Meine Lage ist so, daß auswärts kein vernünftiger Mensch sich einen Begrif davon machen kan. Es gehört mehr als die Philosophie eines Aristides dazu, um es zu ertragen, und ich müste Ihnen ein Buch schreiben, wenn ich Ihnen die wahren Umstände melden sollte. Ich zweifle, daß man mich dazu kommen lassen wird, die Geschichte Friedrich's II zu schreiben. Man hat den durch seine Casselschen Vorfälle bekannten Herrn Cuhn mit einem Gehalt von 1000 Thalern zum Historiographen des auswärtigen Departements ernannt, gleichsam um ihn mir zur Seite zu sezen.

„Ich habe den 3ten Theil meiner Ecrits publics, welcher eigentlich die Jahre 1789 und 1790 enthält, und also sehr wichtig ist, ausgearbeitet, und auch schon abdruken lassen. Ich weiß aber noch nicht, ob ich ihn werde publiziren dürfen."

(Berlin, 23 Jan. 1792.)

II.

Uiber den Feldzug der Preussen in Champagne, und über die dereinstige Grösse der (gerade izt entstandenen) französischen Republik. Charakter K. Gustaf's III. Hertzberg's Biographie.

„Ich habe Euer ꝛc. Schreiben vom 10 Sept. mit der Geschichte Gustaf's III zu rechter Zeit erhalten, die Antwort aber in etwas verschoben, theils um das Buch ganz durchlesen zu können, theils um die Entwikelung des grosen und sonderbaren Schauspiels, das in diesem Jahre angefangen hat, wenigstens einigermasen zu übersehen.

„Solches ist nunmehr seit dem 20 Sept. geschehen. Die grose Unternehmung gegen Frankreich ist, wie ich hier immer vorhergesagt, ganz fehlgeschlagen. Preussen verliert dabei einen beträchtlichen Theil seiner schönen Armee, seines Schazes, und besonders seines grosen Namens, Ansehens und Einflusses, welches mir, als einem wahren preussischen Patrioten, das Herz bluten macht, obgleich ich dadurch am meisten gerechtfertiget und gerächet

werde, und mich glüklich schäzen kan, daß ich nach dem Monat Mai 1791 nicht mehr das preussische Kabinet zu dirigiren hatte, sondern zusehen kan, was meine Nachfolger thun, die es wenigstens bis jezo nicht besser gemacht haben, und vielleicht nicht so gut als ich, bis zum Reichenbacher Tractat. Ich bedaure mein Vaterland, zugleich auch die teutschen Fürsten, die es verdienen; das Schiksal, welches ihnen jezo bevorstehet, wäre ihnen gewiß bei meinem Staats-System nicht wiederfahren. Ich sehe vorher, daß Frankreich nunmehr die mächtigste Republik der Welt, mehr wie Rom und Karthago, werden wird; daß es, nach einer klugen Politik, Oestreich und England, als den wirklich übermächtigen Staaten, die Spize bieten, die Politik von Richelieu im 30jährigen Kriege beobachten, und Preussen zwar aus Rache, wie mir Dumouriez vor 2 Monaten geschrieben, für's erste nicht begünstigen, aber auch nicht ganz fallen lassen, wohl aber in der ehemaligen subalternen Rolle von Schweden nüzen und erhalten wird; welches unsre hiesigen Politiker mit aller ihrer StaatsKunst nicht werden verhindern können, sondern sich dabei noch sehr glüklich finden müssen, da nach

meinem, vom Hubertsburger bis zum Reichenbacher Frieden glüklich geführten System, Preussen immer die erste Rolle des Meisters des Gleichgewichts von Europa, und des Führers von seiner Partie gewesen, welche Rolle ich leichter und sicherer halte, als die von einer subalternen Macht, die ihr Interesse immer dem von der ersten unterordnen und aufopfern muß. Eine solche Mittel-Macht aber muß ihre Kräfte und Lage so zu nüzen wissen, wie Preussen in gedachter Epoche gethan, und wie ich die Möglichkeit und Wirklichkeit davon in meiner akademischen Abhandlung von der Force relative des Etats deutlich und, wie ich glaube, überzeugend dargethan habe.

„Ich danke Euer ꝛc. für die mir übersandte Geschichte König Gustaf's III, welche nach meinem Urtheile Ihnen viele Ehre macht, und mit so vieler Genauigkeit als Beredsamkeit und Feuer geschrieben ist. Ich könnte über seinen Charakter viele Anekdoten mittheilen, da ich mit ihm zu thun gehabt habe. Er war unternehmend, aber nicht fest in seinen Entschliesungen, sehr wankend und wenig zuverlässig in seinen Versprechen. Er hat den Frieden zu Wärela mit Rußland gemacht, nachdem er

Tage vorher mit dem Könige einen damit streitenden Tractat geschlossen, den ich, ihm zu Ehren, bishero nicht bekannt machen mögen. Er fieng den Krieg mit Rußland an, blos auf die Supposition, daß Preussen ihn nicht im Stiche lassen könne.

„Ich sehe mit Dank als ein Zeichen Ihrer fortdauernden guten Gesinnung gegen mich an, daß sie mir anbieten, einst meine Lebens-Geschichte zu schreiben; ich bin auch vollkommen versichert, daß niemand sie besser schreiben würde. Es ist aber eine schwere Unternehmung, die nicht wohl durch blose Uiberschikungen von einigen Nachrichten ausgeführt werden kan. Da meine vornehmsten Handlungen mit der Geschichte König Friedrich's II genau verbunden gewesen, so hatte ich mir vorgenommen, sie in diese zu bringen, und alles mit Pieces justificatives zu belegen, woraus nun aber wohl nicht viel werden wird, dafern sich das Staats-System hier nicht ändert, und man mir den Gebrauch der Archive wieder verstattet. Indessen schike ich Ihnen hiebei ein paar Bogen von dem dritten Recueil meiner Ecrits publics, worinn Sie eine merkwürdige Vorrede, und in der Mitte das Wesentliche von der Reichenbacher Negociation finden, und dar-

aus ersehen werden, wie gros mein Plan, wie möglich, wie gerecht und wie ehrenvoll, bis zum Reichenbacher Frieden gewesen, und was Preussen und Europa durch dessen Vernichtung verloren haben. Da der König mir verboten hat, dieses Recueil zu publiziren, so schike ich Ihnen nur Fragmente davon. Ich glaube, diese Bogen werden Ihre Neugierde reizen, zum Theil auch befriedigen."

(Berlin, 2. Oct. 1792.)

12.

Frankreich. Statue Friedrich's II.

„Ich habe Ihre Commentarien de bello gallico wohl erhalten, und danke Ihnen sehr für dis angenehme Geschenk, welches ich in ächt-römischem Styl, und mit richtiger Darstellung sowohl der alten fränkischen Geschichte, als der neuern, vormals unglaublichen Begebenheiten in Frankreich geschrieben finde. Wollte der Himmel, daß dieses Unwesen nur einmal zu Ende gebracht werden könnte, und daß darüber nicht noch mehr Monarchien, als die französische, zu Grunde giengen!

„Meine Lage ist noch immer die nemliche, und ich verlange nicht, sie zu ändern, nachdem die Umstände in Norden und Süden sich so sehr gegen meine Grundsäze geändert haben, und

in meinem 68sten Jahre, in welchem ich mich jedoch in völliger Gesundheit, Munterkeit und allen erwünschten LeibesKräften befinde. Sie können es daraus beurtheilen, daß ich in diesem Jahre zwei starke Reisen nach Schlesien und Pommern gethan habe; die leztere, um eine schöne MarmorStatue zum Andenken König Friedrich's II errichten zu lassen. Die Einweihung geschah mit einem gewiß enthusiastischen Eifer der ganzen Nation. Die Sache hat mich allein an 1000 Thaler gekostet."

(Berlin, 26. Nov. 1793.)

Drei Schreiben des Grafen von Hertzberg an König Friedrich Wilhelm II, die gänzliche Theilung Polens und den Krieg gegen Frankreich betreffend.

1.

„Sire.

„Ich ersehe aus den öffentlichen Blättern, daß der Wiener Hof bereits von den Woiwodschaften Sendomir, Chelm und Lublin Besiz nimmt. Ich schliese daraus, daß solches im Einverständniß mit Eurer Majestät und mit

Rußland geschieht, und daß es der Plan der drei angränzenden Mächte ist, das Königreich Polen gänzlich unter sich zu theilen; oder daß der Kaiser solches eigenmächtig thut. Ich bekenne, daß, meiner Meinung nach, dis der gröste politische Fehler ist, welchen die drei Mächte, und vorzüglich Preussen, begehen können. Meine Gründe sind folgende:

1. „Die Franzosen, die schon ein entschiedenes Uibergewicht über das ganze übrige Europa gewonnen haben, werden nimmermehr Frieden machen, ohne dabei zu bedingen, daß ganz Polen wieder in seinen alten Zustand hergestellt werde*: nachdem sie die Teutschen bis an den Rhein zurükgedrängt, werden sie eher noch die preussischen und östreichischen Staaten disseits des Rheins anfallen.

2. „Preussen wird am meisten dadurch leiden, und bei der Theilung von Polen immer das geringere Loos erhalten, wie es solches schon in der ersten Theilung hatte, welches ich dem verewigten Könige stark mis-

* Wenn dis nicht geschehen ist, so vergesse man zugleich nicht, welche ungeheure Gleichstellung die französische Republik sich dafür bedungen hat.

rieth, indem ich ein ganz andres Loos für Oestreich angab. Eure Majestät erhielten in der zweiten Theilung ein viermal geringeres Loos, als das von Rußland ist, wodurch Sie ganz von diesem Hofe abhängig geworden sind. Sie werden noch weniger erhalten, wenn Sie fortfahren, mit den beiden Mächten auf den nemlichen Fuß zu theilen, und Ihre Macht wird immer die mindere, und jener der mittheilenden Mächte auf einen Grad untergeordnet bleiben, daß diejenige von diesen leztern, welche einst einen Souverain von Kopf an ihrer Spize sehen wird, Preussen, das, allen Gründen nach, bei der Theilung sich vielmehr die Woiwodschaft Sendomir bis an die Weichsel hätte zueignen sollen, unterjochen und sogar vernichten wird.

„Der Grund, dessen die drei Mächte sich bedienen, um Polen zu theilen, ist so gehässig und so verschrien, daß er stets dem Rufe der drei Souverains zum grösten Nachtheil gereichen, und ihre Namen in der ganzen Zeitfolge der Geschichte verdunkeln wird; und ich bekenne gerne, daß ich nicht weiß, wie ich ihn mit ihrer Religion und mit ihrem Gewissen vereinbaren soll. Ich habe die erste Theilung durch unstreitige Urkunden gerechtfertigt, während Ruß-

land und Oestreich ihrer Seits auch nicht eine vorbringen konnten. Ich konnte Eurer Majestät, durch den Reichenbacher Tractat, die Städte Danzig und Thorn, so wie den Bezirk zwischen der Netze und Warte, die einzigen Gegenstände, deren Preussen zu seiner Sicherheit bedarf, mit Zustimmung aller dabei interessirten Theile, besonders der Republik Polen, gegen ein mehr als vierfaches Aequivalent, welches Oestreich der leztern durch einen Theil von Gallizien geben wollte, verschaffen. Eure Majestät thaten, ohngeachtet der grosen Kriegs-Kosten, die Sie aufgewendet, Verzicht auf diese rechtmäsige Erwerbung, weil man Sie irriger Weise glauben machte, daß die Polen nie darein willigen würden, und weil Hr. Ewart Sie hoffen ließ, daß England Ihnen die nemlichen Städte durch einen HandelsVertrag zwischen Preussen, Polen und England (der doch den Handel und die Fabriken Preussens zu Grunde gerichtet haben würde) verschaffen werde. Man zwang mich, den Frieden auf diesen Fuß zu schliesen, und Oestreich zu nöthigen, alle seine Eroberungen an die Pforte zurükzugeben, wodurch bis auf den heutigen Tag jener eingewurzelte Haß der östreichischen Nation gegen Preussen sich noch verstärkte. Ich fiel in Eurer Majestät Ungnade; ich ward dem Wiener Hofe auf-

geopfert, und zog mich von der Politik zurük, worinn ich 50, oder doch wenigstens 30 Jahre lang mit Erfolg gearbeitet zu haben glaube. Aber noch heute bin ich der Meinung, daß das wahre Interesse Preussens es erfodert, daß Polen ein unabhängiges und freies Wahl-Reich bleibe, auf welches Preussen immer einen überwiegenden Einfluß haben, und dessen es sich gegen die allzuehrgeizigen Absichten Oestreichs und Rußlands wird bedienen können. Auch habe ich aus diesem Grunde Eurer Majestät sehr angerathen, nicht, den Polen eine neue Constitution zu versprechen, sondern die Sache vielmehr dahin einzuleiten, daß man stets irgend einen schwachen Piasten, von welchem Hause er auch wäre, oder den Kurfürsten von Sachsen erwähle, weil dieser ohne den Schuz von Preussen weder zu der Krone gelangen, noch sich dabei behaupten kan, und weil, sobald er sich mit Oestreich, dem alten übermächtigen Rivalen von Preussen, alliiren will, dieses leztere ihn erdrüken kan: aber man muste nicht die sächsischen Prinzessinnen mit einschliesen, welche die Krone einem russischen oder östreichischen Prinzen zubringen können. Dis ist der Plan, welchen Eure Majestät einst genehmigten.

„Die obigen Grundsäze, die ich für unwider-

legbar halte, vorausgesezt, wäre ich der Meinung, daß, wenn Eure Majestät auch selbst dazu gelangten, Polen zu unterjochen, Sie doch sogleich einen grosen Theil Ihrer am Rhein stehenden Armee zur Unterstüzung der Alliirten, und um den Fortschritten der Franzosen gegen Holland und den NiederRhein Einhalt zu thun, in die Niederlande abziehen lassen, um Ihren neuen Verpflichtungen gegen England Genüge zu leisten, ohne welches Sie weder weitere Subsidien beziehen, noch die Armee unterhalten können, und daß Sie den andern Theil der Armee am OberRhein stehen lassen, um Teutschland zu vertheidigen; daß Sie zu gleicher Zeit eine öffentliche Erklärung an den französischen NationalConvent erlassen, um demselben, Namens der Alliirten, vorzuschlagen, die Republik unter der Bedingung anzuerkennen, daß zwischen den kriegführenden Mächten alles auf den Fuß, wie es vor dem Kriege gewesen, hergestellt werde, und daß man zu dem Ende mit einem WaffenStillstand auf den Fuß des uti possidetis anfangen, und einen Congreß versammeln wolle, um auf demselben die übrigen Formalitäten, und namentlich die Unabhängigkeit und die Constitution von Polen zu bestimmen, indem man demselben zu verstehen gäbe, daß widrigen Falls Eure Majestät und

Ihre Alliirten alle möglichen Mittel anwenden würden, um ihn allen Gedanken an Eroberungen entsagen zu machen; daß Eure Majestät zu gleicher Zeit, oder noch vorher, Ihren Alliirten, Oestreich und England, erklärten, daß, da man nicht mehr hoffen könne, die Monarchie in Frankreich wieder herzustellen, Sie auf dieses Mittel gefallen wären, um zu einem ehrenvollen und sichern Frieden zu gelangen, und daß Sie hoften, daß England keine Schwierigkeiten machen werde, seine mercantilen und keineswegs wesentlichen Eroberungen dem allgemeinen Wohl von Europa aufzuopfern, und sie an Frankreich zurükzugeben. Würden sowohl die Franzosen als die Alliirten diesen Vorschlag angenommen haben, so könnte man auf der Stelle über einen WaffenStillstand auf den Fuß des uti possidetis übereinkommen, und einen allgemeinen Congreß versammeln, worauf man alles übrige in Ordnung brächte, und die französische Republik anerkennte. Man könnte den Franzosen bemerklich machen, daß die benachbarten Mächte von Polen auf diesem Congreß mit den Polen übereinkommen würden, um ihnen, mittelst einiger Abtretungen an Preussen, ihre alte Constitution herzustellen. Bei dieser Gelegenheit und auf diesem Congreß könnten Eure Majestät dasjenige, was ich schon bei dem Rei-

chenbacher Tractat Ihnen zu verschaffen die Absicht hatte, und was der einzige, für Preussen wesentliche Gegenstand ist, gegen grose HandelsVortheile, und als eine Erkenntlichkeit, daß man der polnischen Nation den übrigen Theil des Königreichs gerettet, erhalten. Auch könnte man dieselbe zu vermögen suchen, einige kleine Aufopferungen an Rußland und an Oestreich zu thun, welche aus Grosmuth und zum allgemeinen Besten von Europa darein willigen würden.

„Dis, Sire, ist das einzige und wahre Mittel, welches ich kenne, um dem gänzlichen Untergang Ihrer Monarchie zuvorzukommen, durch öffentliche Erklärungen, die durch ihre Publizität den Beifall und das Vertrauen beider Theile und des ganzen Europens haben, und der Fortsezung eines so verderblichen Krieges ein schnelles Ende machen, oder, im entgegengesezten Falle, Eure Majestät vor den Augen von ganz Europa rechtfertigen, und zugleich zeigen würden, wessen Sie sich sowohl von Seiten der Franzosen als Ihrer Alliirten zu versehen haben, wornach Eure Maiestät, in dem einen wie in dem andern Falle, festere und besserberechnete Masregeln ergreifen können.

„Berlin, den .. Jul. 1794.

2.

„Sire.

„Ich beschwöre Eure Majestät, dieses Schreiben von einem Ende zum andern zu durchlesen. Es betrift nicht meine Person, sondern Ihren Staat. Theilen Sie dasselbe, wenn Sie es gut finden, Ihren dermaligen Ministern mit, um zu sehen, ob diese es misbilligen, oder Ihnen einen bessern Rath geben können.

„Die preussische Monarchie ist von einer allzu dringenden Gefahr bedroht, als daß ein alter Minister, der in glüklichern Zeiten fast 50 Jahre hindurch ihr diente, sich nicht durch seinen Patriotism und in seinem Gewissen gedrungen fühlen sollte, Eurer Maiestät den ganzen Umfang ihrer gänzlicheu Vernichtung vor Augen zu legen, wenn man nicht ohne ZeitVerlust die bisher befolgten Pläne ändert, und wenn Eure Majestät nicht, vor dem Ende des Feldzuges, das einzige Mittel ergreifen, welches Sie bis izt noch haben, deren gänzlichem Untergang zuvorzukommen, den allzu zurükhaltende oder furchtsame Minister Ihnen nicht zu zeigen wagen.

„Hier, Sire, ist das Gemählde der Gefahren, die mir unvermeidlich scheinen. Die Fran.

zosen, während sie in Italien und in Spanien triumphiren, haben durch ihre ununterbrochnen Siege in den Niederlanden die HauptLänder, von denen gegenwärtig die Rettung Europens abhängt, und die östreichische Macht, besonders nach dem Falle von Ypern und Charleroi, dergestalt vernichtet, daß sie, da sie in diesem Lande keinen festen Plaz mehr gegen sich haben, dasselbe in kurzem gänzlich erobern, und die alliirten Armeen sofort bis an den Rhein zurükdrängen werden. Zu gleicher Zeit werden sie Holland überschwemmen, von dessen Einwohnern zwei Drittheile französisch gesinnt sind. Sie werden auf solche Art England ganz jene Verbindung mit Holland und dem Continent von Europa entreissen, welche Eure Majestät demselben durch die Revolution in Holland verschaft haben, und diese Nation wird uns weder Truppen noch das benöthigte Geld mehr schiken können. Das Haus Oranien wird aus Holland vertrieben, und Eure Majestät selbst auch der Leichtigkeit ihrer eignen Verproviantirung durch den Verlust von Amsterdam und der RheinSchiffahrt beraubt, und genöthigt werden, sich hinter diesem Strom bei Wesel, einem an sich nicht sehr festen Orte, durch die Armee des FeldMarschalls von Möllendorf zu vertheidigen. Wenn Eure Majestät nicht diese Armee

ganz, oder wenigstens zu einem grosen Theile, den Alliirten in die Niederlande und in Holland zu Hilfe schiken, wo es doch immer sehr schwer seyn wird, dem Stosse der unermeßlichen französischen Macht zu widerstehen: so wird England nicht mehr fortfahren wollen, Ihnen die in dem lezten Tractat bedungenen Subsidien zu zahlen, und geschieht dis, so werden Eure Majestät, nach der gänzlichen Erschöpfung Ihres Schazes und Ihrer Provinzen, nicht mehr die Last des Krieges aushalten, ja nicht einmal mehr Ihre Truppen bezahlen können. Wenn Eure Majestät Ihre Armee nicht in die Niederlande abschiken, so werden die Franzosen ganz Ober Teutschland überschwemmen, über den Rhein sezen, auf's neue Mainz und Frankfurt hinwegnehmen, sich des schwäbischen und fränkischen Kreises bemächtigen, so daß, da die Alliirten Eurer Majestät, getheilt, übelberathen, keine hinreichende Macht mehr haben, um dem wildreissenden Strome der Franzosen Einhalt zu thun, Eure Majestät fast allein gezwungen seyn werden, überall, in den Niederlanden, am Rhein, in Ober Teutschland und in Polen, die Stirne zu bieten, welches Ihre Macht und Ihre Hilfsmittel übersteigt. Ich glaube wohl, daß Eure Majestät mit Hilfe der Russen Polen werden unterjochen können: aber immer erfodert es Zeit für ein so

weitgedehntes Land; und in diesem Falle können Sie nicht mehr ein TruppenKorps an den Rhein schiken, um die Franzosen aufzuhalten. Uiberhaupt sehe ich nicht, wo Eure Majestät die Hilfsmittel, Kosten und Summen für einen neuen Feldzug werden hernehmen können, da Sie von Seiten der Engländer nichts mehr zu hoffen haben, noch aus Ihren erschöpften Staaten hinlängliche Summen werden ziehen können, während die Franzosen, die überall Sieger sind und sich die grösten Verbrechen erlauben, nie an Hilfsmitteln zur Fortsezung des Krieges Mangel leiden, und einst zuverlässig fodern werden, daß Eure Majestät Süd Preussen zurükgeben, und in Polen wieder alles auf den alten Fuß herstellen. Nur die Engländer hätten ihre Republik im Entstehen vernichten können, wenn sie in die Vendee zur Unterstüzung der Royalisten jene 20,000 Mann geschikt hätten, die sie Eurer Majestät vermöge der Allianz von 1788 zu stellen haben, und die noch izt Ihrer Armee am Rhein abgehen. Alle diese VorderSäze, worunter auch nicht einer ist, der durch irgend einen möglichen Wechsel des Glükes zum Vortheile Preussens ausschlagen könnte, lassen keinen Zweifel übrig, daß Eure Majestät den Krieg nicht über den jezigen Feldzug hinaus, und selbst nicht einmal diesen Feldzug hindurch, fortsezen können,

ohne Ihre Monarchie den drohendsten Gefahren und UnglüksFällen auszusezen.

„Man könnte mir hier entgegenhalten, daß es leicht ist, alle diese Gefahren anzukündigen; aber daß es izt darauf ankömmt, sie abzuwenden. Ich bekenne, daß dieses, nach den ungeheuren Fehlern, die von allen Seiten begangen wurden, schwer, wo nicht unmöglich ist; aber Eure Majestät scheinen mir die einzige Macht zu seyn, die dem gänzlichen Ruin aller gesellschaftlichen Ordnung in Europa zuvorkommen kan, wenn Sie sich beeilen, während Sie noch dazu im gehörigen Stande sind, und eine in Betref ihres WaffenRuhmes noch wohlerhaltene Armee haben, und noch nicht wie die Oestreicher und Engländer, von den Franzosen verabscheut sind — wenn Sie, sage ich, sich beeilen, sofort die Masregeln zu ergreifen, die noch in Ihrer Gewalt stehen, um den kriegführenden Mächten Ihre bewafnete Vermittelung zu einem WaffenStillstand, oder auch zum völligen Frieden auf den Fuß des Status quo vor dem Kriege, anzubieten. Es scheint, daß, um hiezu zu gelangen, Eure Majestät vordersamst dem englischen und östreichischen Hofe die unbedingte Unmöglichkeit darthun müsten, die neue französische Republik zu vernichten, und

solche nicht anzuerkennen; ferner die dringenden, innern und äussern, Gefahren für beide Höfe bei Fortsezung des Krieges, und das eben so unbedingte Interesse, welches England hat, seine Eroberungen aufzuopfern und an Frankreich zurükzugeben, um den für es weit wichtigern Rest von Europa zu retten. Es ist höchst wahrscheinlich, daß, wenn Eure Majestät der französischen Republik das Anerbieten machen liesen, in dieser Eigenschaft sie von allen Mächten Europens anerkennen zu machen, selbige, mit einigen nicht sehr wesentlichen Modificationen, die Hände dazu reichen, und Eurer Majestät allein allen Dank dafür haben würde. Im entgegengesezten Falle könnte man sie mit der äussersten Anstrengung des gesammten Europens und mit richtigern Masregeln in einem künftigen Feldzuge bedrohen. Eure Majestät könnten sogar einen wesentlichen Vortheil auf der Seite von Polen zum Lohne Ihrer Vermittelung erhalten. Und auf diese Art würden Sie Ihre Alliirten nicht verlassen, sondern ihnen vielmehr einen Frieden verschaffen, der für sie eben so nothwendig ist, wie für Preussen.

„Man sagt gewöhnlich: mit wem soll man denn in Frankreich Frieden machen? Immer muß man es mit dem, in

dessen Händen die Macht ist, und den, nach der Erfahrung so manchen Jahres, alle coalirten Mächte nicht zu besiegen im Stande seyn werden. Wenn Eure Majestät diese Idee genehmigen, so erbiete ich mich, solche mit meiner gewohnten Thätigkeit auszuführen, durch Leute, die ich wählen, und durch DenkSchriften, die ich für die verschiedenen kriegführenden Mächte entwerfen werde. Ich werde diesen einen allgemeinen Congreß, wie der bei dem Westfälischen Frieden war, vorschlagen; und dieser Congreß wird, hoher Wahrscheinlichkeit nach, bei dem Vertrauen, welches alle Theile in die bekannte Geradheit meiner Grundsäze sezen, angenommen werden. Nach diesen Grundsäzen werde ich ihnen einen Plan zur Pacification vorlegen, der die wesentlichen Interessen aller Mächte, und besonders die von Preussen und Rußland, wahrnehmen wird. Ich verlange deshalb keineswegs wieder in das KabinetsMinisterium Eurer Majestät einzutreten; ich will nur solange wirken, als zur Herstellung des Wohls, der Sicherheit und des Ansehens meines Vaterlands nöthig seyn wird. Ich habe schon zu lange gelebt, um mich nicht nach Ruhe zu sehnen, sobald ich dem leztern diesen Dienst erzeigt haben werde, und ich verlange dafür keine andre Belohnung. Es hängt

von Eurer Majestät ab, diese Idee Ihren dermaligen Ministern zur Beurtheilung vorzulegen; ich glaube, sie würden den nemlichen Schritt gethan haben, wenn sie gleichen Muth hätten, Eurer Majestät die schreklichen Gefahren, worinn Sie schweben, und das einzige Ihnen noch übrige Mittel darzulegen, sich denselben zu entziehen. Die RükErinnerung an das Vergangene läßt mich vorhersehen, daß Eure Majestät mich einer übertriebenen Präsumtion beschuidigen werden, und daß dadurch Ihre Ungnade gegen mich noch vermehrt werden dürfte; aber eher will ich mich dieser Gefahr aussezen, als nicht den lezten Versuch thun, dessen ich mich fähig halte, um mein Vaterland zu retten, und einem Monarchen nüzlich zu seyn, der mir seine Gnade entzogen hat, aber dem ich darum nicht weniger zugethan bin.

„Berlin, den . . Jul. 1794.

3.

„Sire.

„Ich habe Eurer Majestät über die kritische Lage, worinn sich gegenwärtig Ihre Monarchie befindet, Vorstellungen zu thun gewagt, und ich weiß noch nicht, wie Sie solche aufgenommen haben werden. In dieser Ungewißheit, und da die Lage der Angelegenheiten sich seit der Zeit sehr geändert hat, durch den Verlust der Schlacht von Fleurus, den das englische Ministerium Eurer Majestät wird zur Last legen wollen, weil es von Ihnen nicht die Hilfe erhalten, die es durch seinen SubsidienTractat erkauft zu haben glaubt, und durch den Schlag, den Eurer Majestät Armee selbst so eben am Rhein erlitten hat, wornach die Franzosen die preussischen Truppen nicht mehr für unüberwindlich halten und ihren Ton noch höher spannen werden, so daß sie wohl die Niederlande und Savoyen werden behalten und ihrer Republik einverleiben wollen: so glaube ich, meine Vorstellungen erneuern zu müssen, daß Eure Majestät doch nicht länger Ihre Monarchie dem ungewissen Schiksal der Waffen überlassen, und nicht zögern, diejenigen Schritte zu thun, welche Sie für die angemessensten erachten werden,

um sobald es seyn kan, einen so viel möglich erträglichen Frieden herbeizuführen, zumal da der gänzliche MisWachs der SommerFrüchte Ihre Staaten mit Mangel und unvermeidlicher Theurung bedroht.

„Wenn Eure Majestät mir glauben wollen, so will ich ohne ZeitVerlust Denkschriften entwerfen, mit so starken Gründen, daß sie die beiden Höfe von London und Wien allerdings dazu vermögen dürften, die französische Republik anzuerkennen, und den Frieden auf den Fuß zu schliesen, wie ich in den beiden vorhergehenden Berichten vorgeschlagen habe. Auch habe ich einige Hofnung, den französischen NationalConvent durch die Stärke der Gründe, die ich ihm vorlegen kan, und in die er mehr Vertrauen sezen wird, als wenn sie von jedem andern Minister herkämen, als von mir, dessen Festigkeit und Offenheit er aus dem Vergangenen kennen muß, dafür geneigt zu machen. Zu gleicher Zeit werde ich auch den russischen Hof durch eben die starken Gründe, für die er gewiß Sinn haben wird, zu den nemlichen Gesinnungen zu bringen suchen.

„Wenn Eure Majestät diese Ideen genehmigen, so werden die erwähnten Denkschriften in

wenigen Tagen verfaßt seyn, und es wird hierauf von Ihnen abhängen, ob Sie mich zu sich berufen wollen, um die täglichen und genauen Instructionen für die auswärtigen Minister zu besorgen, die ich in den glüklichen Jahren von 1786 bis in die Mitte von 1791 mit so viel Thätigkeit und Erfolg ausgefertigt habe. Es wird Eurer Majestät keinen Pfennig kosten; denn nur der reinste Patriotism bestimmt mich dazu, und ich werde mich wieder in die Ruhe zurükziehen, sobald die jezige Krise vorüber seyn wird. Eure Majestät werden aus der Erfahrung wissen, ob, nach meiner Verstossung aus dem Kabinet, andre Ihnen besser, schneller und wohlfeiler gedient haben. Auch ist es eine Unwahrheit, was man Ihnen von meinen öftern KrankheitsAnfällen gesagt hat. Noch habe ich die nemliche Kraft und Thätigkeit, wie mein ganzes Leben hindurch, und ich habe nicht aufgehört, täglich 16 bis 18 Stunden zu arbeiten. Ich biete demnach Eurer Majestät meine patriotischen und unentgeldlichen Dienste an, die bis zum Jahre 1791 so glüklich waren. Ich will keineswegs die gegenwärtigen Minister von ihrer Stelle verdrängen; ich werde mich wieder zurükziehen, sobald Eure Majestät es gutfinden werden, und der Staat ausser Gefahr seyn wird, nach den Planen, die ich entwerfen werde, und

womit Eure Majestät zufrieden seyn, und sie als die einzig ausführbaren finden werden.

„Berlin, den . . Jul. 1794.

Antwort des Königs.

„Es war eine Zeit, wo Sie eine Pflicht erfüllten, wenn Sie mir Ihre Meinung über die Angelegenheiten sagten, die ich Ihrem Eifer anvertraute. Nun aber, da Ihre diplomatische Laufbahn geendiget ist, würde ich Ihnen Dank gewußt haben für eine Discretion, welche mir Rathschläge erspart hätte, die ich nur dann schäze, wenn ich sie erfodre. Uiberlassen Sie es den Ministern, welche mein Vertrauen an die Spize der Geschäfte gestellt hat, die vormals Ihrer Besorgung übertragen waren, meine Befehle zu empfangen, und sie zu vollziehen. Ich weiß den Patriotism zu schäzen, und ich will gerne glauben, daß e r allein Sie bei Ihren Anerbietungen bestimmte. Inzwischen wäre es doch möglich, daß die Eigenliebe in Ihren Augen die Gestalt desselben angenommen, und Sie über Ihre wahren Beweggründe in Irthum geführt hätte; und es würde mir sehr angenehm seyn, wenn dieser Gedanke sie veranlassen sollte, künftig mehr

gegen sich selbst auf der Huth zu seyn, um sich in den Kreis Ihrer dermaligen Pflichten zu beschränken, und mir das Misvergnügen zu ersparen, Ihnen ohne Unterlaß diesen Rath wiederholen zu müssen. Uibrigens bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen und gnädigen Schuz nehme.

„Aus dem Lager von Oppenheim, den 20 Jul. 1794.

„Friedrich Wilhelm."

Von der Sammlung unsrer lateinischen Classiker ist nun erschienen

Taciti opera T. I. 40 kr. für die Subscribenten auf die ganze Sammlung.

Der zweite Band, womit alle Werke von Tacitus geliefert werden, wird bald nachfolgen. Die sämmtliche Werke von diesem Classiker werden demnach höchstens 1 fl. 20 kr. zu stehen kommen.

Bei Verlegern diß sind seit kurzem erschienen:

Archenholz (v.) Annalen der brittischen Geschichte, 15r Band. Mit Wilberforce's Bildniß. 8. 3 fl.

Für diejenige, welche dieses interessante Werk seit der Kriegsgeschichte sich anschaffen wollen, ist es unter einem besondern Titel zu haben, wovon obiger Band der 6te ist.

Bibliothek, (allgemeine juristische) 3ter Band, gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Von diesem Werk, in welchem alles, was im Fache der Rechtsgelehrsamkeit seit 1795 erschien, unpartheiisch beurtheilt und so ausgezogen wird, daß jedes Werk eine befriedigende Darstellung seines Innhalts und Eigenthümlichen enthält, kommen jährlich 2 – 3 Bände, die den Subscribenten für ein Fünftel wolfeiler erlassen werden, heraus.

Biographien für die Jugend, 2s Bändchen, enthält Cooks Leben. 1 fl.

Der Verf. dieser Jugendschrift wählt zu den Beschreibungen das Leben solcher Männer, die als Muster der Nacheiferung der Jugend vorgelegt werden können.

Bouwinghausen, (F. M. F.) Freiherr von Wallmerode, Taschenbuch auf das Jahr 1798, für Pferdeliebhaber, Reuter, Pferdezüchter, Pferdärzte und Vorgesezte grosser Marställe, mit vielen Kupfern. 1 Rthlr. 4 gr.

Dieser 7te Jahrgang eines so beliebten Taschenbuchs wird durch seinen zwekmässigen Innhalt und Kupfer eine gleichgünstige Aufnahme wie die vorige sich versprechen dörfen.

Caesaris opera omnia c. Hutten, SubscriptionsPreis 48 kr.

Der Anfang einer Sammlung lateinischer Klassiker, welche die besten vorhandenen Texte fehlerfrei in einem niedlichen und gefälligen Gewand und für den wolfeilst möglichen Preis liefern soll. Das Alphabet erhalten die Subscribenten für 40 kr. Reichsg. und obige Probe kann jeden überzeugen, daß die Bedingungen, welche man sich bei der Herausgabe vorgeschrieben hat, getreu erfüllt werden.

Flatt (Dr. J. J. F.) Magazin für christliche Moral und Dogmatik, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion; 3s Hft. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Für die Subscribenten 1 fl. 12 kr.

Der ausführliche Titel zeigt hinlänglich den Innhalt dieses Werkes an, an dem ausser dem Hrn. Herausgeber noch mehrere verdiente Gelehrten, von denen wir nur Plank, Storr und Tobler nennen wollen, arbeiten.

Flora, Teutschlands Töchtern geweihet, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel, Sulzer und andern, mit Kupf. der Jahrgang 4 fl.

Eine Monatsschrift, die man dem schönen Geschlecht nach allen Rüksichten empfehlen darf, da kein Aufsaz darinnen vorkommt, der nicht auf Veredlung des Herzens und die Vervollkommnung des Geistes abzwekt.

Die Horen, eine Monatsschrift, herausgegeben von Fr. Schiller. gr. 8. der Jahrgang 11 fl.

Diese periodische Schrift verdient immer noch den Beifall, den sie beim Anfang ihrer Erscheinung erhielt, und wird ihn auch bei denjenigen Lesern finden, die in solchen Schriften etwas mehr suchen, als blos ihre Zeit zu vertreiben.

Hyperion, oder der Eremit aus Griechenland, von Hölderlin, 1s Bändchen 8. 45 kr.

Der Verfasser dieses Romans schlug einen eigenen Weg ein, in welchem der junge Mann von Genie und Talenten nicht wird miskannt werden können.

Der Landtag im Herzogthum Wirtemberg, 1stes bis 5tes Heft, 1 — 4s Stük. 10 fl. 40 kr.

Diese officielle Schrift enthält alles dasjenige,

was die aus Anlaß der franz. Contribution zusammen berufenen Landstände Wirtemb. zum Gegenstand ihrer Verhandlungen machten; sie ist in vielen Rüksichten auch für Auswärtige von grossem Interesse.

Ploucquet (D. G. G.) initia Bibliothecæ medico practicæ realis sive repertorii medicinæ practicæ et chirurgiæ, 4to T. VIII. et ultimus. Subscriptions-Preis 5 fl.

Mit diesem Theil ist dieses Werk beschlossen, das nach dem einmüthigen Urtheil aller, die es genau geprüft haben, ein unentbehrliches Werk für jeden theoretischen und praktischen Arzt ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig,

Ewald Friedrich Graf von Hertzberg Mit Auszügen aus seiner Correspondenz, die neuesten WeltHändel betreffend

Tübingen 1798

Biogr. 520 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063792-3
VD18 11361867